

Lehre und Wehre.

Jahrgang 33.

Januar 1887.

No. 1.

V o r w o r t.

Die Kirche muß, wenn es ihr wohlgehen, ja, wenn sie überhaupt bestehen soll, vor allen Dingen die Wahrheit festhalten, daß die Heilige Schrift Gottes Wort sei, Gottes majestätisches unfehlbares Wort, welches mit absoluter Autorität Alles richtet und von Niemand gerichtet wird. Sobald diese Wahrheit aufgegeben wird, wird der Kirche der Grund unter den Füßen fortgezogen, denn sie, die hienieden im Glauben und nicht im Schauen wandelt, ist „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten“ (Eph. 2, 20.), das ist, auf das unfehlbare Wort, welches Gott durch die Apostel und Propheten der Kirche gegeben hat. Wenn man der Kirche die Wahrheit nimmt, daß die Schrift Gottes Wort sei, so nimmt man der Kirche ihr Licht und Recht; dann wird die menschliche Meinung, die „wissenschaftliche“ und unwissenschaftliche, zur Quelle und Norm der christlichen Lehre gemacht, und die Lehre hört eo ipso auf, christlich zu sein. Daß die moderne Theologie, welche durch Leugnung der kirchlichen Inspirationslehre die heilige Schrift nicht mehr für Gottes unfehlbares Wort hält, noch Theile der christlichen Lehre stehen läßt, geschieht nur infolge einer Inconsequenz. Darum ist diese Zeitschrift im letzten Jahre durch Lehre, Warnung und Mahnung vornehmlich für die Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift eingetreten.

Im diesjährigen Vorwort möchten wir die Aufmerksamkeit noch auf einen andern Punkt richten. Soll die Kirche den rechten, gottgewollten Gebrauch von der Schrift, als dem Worte ihres Gottes, machen, so muß sie auch lebendig von der Wahrheit durchdrungen sein, daß die heilige Schrift klar sei. Die Christen müssen dafür halten, daß ihnen alle Lehren des Glaubens in der Schrift klar geoffenbart und alle Fragen, mit welchen sich die Kirche Gottes hier auf Erden zu befassen hat, in der Schrift, auch dem einfältigen Christen verständlich, entschieden seien.

Aber kaum ist der äußeren Christenheit eine Wahrheit mehr entschwunden, als die von der vollkommenen Klarheit der Schrift. Wir reden hier natürlich gar nicht von der Pabstkirche, für welche der Satz von der

Dunkelheit der Schrift ein Fundamentalartikel ist. Wir sehen hier auch ab von den modernen deutschen Theologen, welche den Satz von der Deutlichkeit der Schrift „einschränken“ zu müssen glauben und die Schrift nicht den einzelnen Christen, sondern der „Kirche“ in die Hand geben wollen. Wir reden hier von der großen Masse der „evangelischen Christen“, welche in der Theorie noch die Klarheit der Schrift bekennen, aber in der Praxis diese Eigenschaft der Schrift verleugnen. Merkwürdig! Die evangelische Christenheit ist in der Verbreitung der heiligen Schrift geschäftiger, denn je. Sie wendet alljährlich beträchtliche Summen Geldes und viel Arbeit daran, die Bibel in möglichst viel Hände und Häuser zu bringen. Aber gar wenig lebt in ihr der Glaube, daß sie mit der heiligen Schrift in jedes Haus das Buch bringt, aus welchem jeder Mensch durch Gottes Gnade klar erkennen kann, was Gott von den Menschen geglaubt und gethan wissen will. Ja, sehen wir die sogenannte evangelische Christenheit recht an, so müssen wir sagen: sie geberdet sich, als ob es keine klare Schrift gäbe. Die vor aller Welt zu Tage liegende Signatur ist: Verzweiflung an der Klarheit der Schrift!

Doch ist das nicht zu viel gesagt? Wir wollen sehen. Unsere Zeit geht fast auf in Unionsbestrebungen. Aber welcher Art sind diese? Da wollen die Einen nur einen Zusammenschluß in äußeren „christlichen Werken“, unter gänzlichem Absehen vom Glauben und von der Lehre. Als Grund für diese Art Vereinigung gibt man an: eine Einigung im Glauben sei doch nicht zu erzielen. Also vollständige Verzweiflung an der Klarheit der Schrift, die man in Worten noch als Gottes Wort preist. Andere gehen nicht ganz so weit. Sie machen zur Basis der Vereinigung einige allgemeine christliche Wahrheiten, sogenannte „Fundamentallehren“, die in Zahl und Art sich nach dem Geschmaç der Betheiligten richten. Warum will man sich nicht auf dem Grunde der ganzen von Gott in der heiligen Schrift geoffenbarten Wahrheit vereinigen? Man erklärt eine solche Uebereinstimmung in der ganzen Wahrheit für unmöglich, verzweifelt also in Wirklichkeit an der Klarheit der Schrift, an der Möglichkeit, genau festzustellen, was die Lehre der Schrift in allen Glaubensartikeln sei. Auf diese Meinung hin ist die unirte Kirche in Preußen und anderswo in Existenz getreten. Ferner: Spottet man nicht in der heutigen Christenheit häufig über diejenigen, welche in allen Artikeln der Lehre die Wahrheit zu haben behaupten? Redet man nicht von verschiedenen, gleichberechtigten „Richtungen“ in der Christenheit, und gilt es nicht fast allgemein als die vornehmste christliche Tugend, auch die abweichenden Ansichten anderer Kirchen zu „respectiren“ und „gelten zu lassen“. Ja, ist es nicht dahin gekommen, daß es in weiten Kreisen für einen Abfall vom „Geiste des Evangeliums“ und für einen Rückfall in's Pabstthum gilt, wenn Jemand auf die Alleinberechtigung seines Glaubens, als in allen Theilen auf die Schrift gegründet, hinweist? Woher dieses Gebahren und diese Stellung? Man glaubt

nicht, daß die Kirche in der Schrift das Wort Gottes habe, welches die ganze Wahrheit den Menschen klar offenbart. Ja, es macht sich allenthalben in der Christenheit ein heidnischer Skepticismus breit, als ob in Christo nicht das Licht der Welt erschienen sei, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Doch greifen wir auch in unsere eigene Mitte. Es kommt auch wohl unter uns vor, daß man sich wenigstens zeitweilig durch neue, mit christlichem Schein aufgeputzte, von den uns umgebenden Irrgeistern aufgebrachte Lehren aus der Fassung bringen und in Unruhe versetzen läßt, anstatt sofort in die klare Schrift zu gehen, daraus den Irrthum zu erkennen, getrost zu verwerfen und in dem klaren Wort der Schrift sicher zu beruhen. Es kommt auch noch in unseren Gemeinden vor, daß die Christen, wenn sie in der Lage sind, über Wahrheit und Irrthum urtheilen zu müssen, ihrer Pflicht sich entziehen wollen mit der Bemerkung: „Das ist Sache der Pastoren und will uns einfachen Christen nicht gebühren.“ Was ist das anders als eine practische Verleugnung der Klarheit der heiligen Schrift? Denn gerade darin besteht die Klarheit derselben, daß sie nicht etwa bloß für die Lehrer der Kirche, sondern gerade auch für die Hörer ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege ist.

Wir brauchen hier keine ausführliche Definition zu geben, was die Kirche der Reformation je und je unter der Klarheit der Schrift verstanden hat. Sie leugnet bekanntlich nicht, daß es Stellen der Schrift gebe, welche nicht nur für die einfältigen Christen, sondern auch für die Lehrer der Kirche mehr oder weniger dunkel sind. Aber dadurch wird die Schrift nicht dunkel. Denn entweder sind dies solche Stellen, welche nicht geradezu von Glaubenslehren handeln, oder aber, wenn letzteres der Fall ist, so liegen dieselben Lehren an andern, durchaus klaren Stellen geoffenbart vor. An klaren Stellen findet sich alles das, was zum Glauben und Leben gehört, sagt Chemnitz¹⁾, an Stellen, zu welchen Gelehrten und Ungelehrten der Zugang offen steht, wie Augustinus sich ausdrückt.²⁾ Das ist keine willkürliche Annahme, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Diese vollkommene Klarheit legt die heilige Schrift selbst sich bei, wenn sie für alle Christen sich gibt als ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort (2 Petr. 1, 19.) und als Zeugniß des HErrn, welches die Albernern weise macht (Ps. 19, 8.), wenn sie alle Menschen die Seligkeit in ihr suchen und finden heißt (Luc. 16, 29. Joh. 5, 39.) und allen Christen das Gericht über die Lehre, ob sie recht oder unrecht sei, gibt (Apost. 17, 11. 1 Joh. 4, 1. Matth. 7, 15. 2c.). Damit ist gesagt, daß die dunkeln Stellen, welche sich in der Schrift finden, die vollkommene Klarheit derselben nicht beeinträchtigen.

Diese vollkommene Klarheit der Schrift in allen Artikeln der Lehre muß der Kirche wieder zum Bewußtsein kommen. „Denn das müssen alle Christen vor allen Dingen für wahr halten und wissen“ — sagt Luther —, „daß die heilige Schrift ein geistlich Licht ist, viel heller, denn die Sonne,

1) Examen p. 57. Genev. 1668.

2) Bei Chemnitz l. c.

Ps. 119, 105. 2 Petr. 1, 19., sonderlich in den Sachen, die da nöthig einem Christen sind zu wissen und dienlich zur Seligkeit.“¹⁾ „Es ist eine greuliche große Schmach und Vaster wider die heilige Schrift und alle Christenheit, so man sagt, daß die heilige Schrift finster sei und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen.“²⁾

Ja, all die großen Fragen, welche die Kirche bewegt haben und noch bewegen, die Lehren von Gott, von der Person Christi, von Sünde und Gnade, von den Gnadenmitteln, von der Kirche, von den letzten Dingen sind in der Schrift klar und jedem einfältigen Christen verständlich entschieden. Kürzlich ging ein Bericht über folgenden Vorfall durch einige englische kirchliche Blätter: Ein Methodist, ein Anhänger der Theorie von der vollkommenen Heiligung, setzte einer Versammlung auseinander sowohl, daß er seit einiger Zeit nicht mehr sündige, als auch daß jeder Christ zu dieser Stufe der Vollkommenheit gelangen könne. Nachdem er sich des Längeren in Bezug auf dieses Thema bemüht hatte, erhob sich ein anderes Glied der Versammlung und, anstatt eine lange Gegenrede zu halten, citirte es nur mit lauter Stimme die Worte der Schrift 1 Joh. 1, 9.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Der Irrthum war vor der ganzen Versammlung gerichtet und verurtheilt, sobald das Wort Gottes auf den Plan getreten war. Gerade so sicher können aus der Schrift alle Fragen der Lehre entschieden werden, sobald Gottes klares Wort in den umstrittenen Punkten auf den Plan gebracht wird.

Nehmen wir einige Beispiele aus der Gegenwart. In Deutschland hat man gerade in jüngster Zeit die Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift angegriffen, die Lehre, daß die heilige Schrift im eigentlichen Sinne Gottes Wort sei, indem Gott der Heilige Geist den heiligen Schreibern eingab, was und wie sie reden sollten, und daß somit die heilige Schrift die absolute Wahrheit und frei von jeglichem Irrthum sei. Man hat dagegen behauptet, daß die heilige Schrift nicht Gottes Wort selbst sei, sondern nur eine unter einer gewissen Einwirkung des Heiligen Geistes von Menschen verfaßte Urkunde der Offenbarung, daß die heiligen Schreiber nicht etwa nur schrieben, was der Heilige Geist ihnen eingab, sondern auch Raum hatten, ihre eigenen irrthümlichen Gedanken auszusprechen und ihre eigenen unzutreffenden Worte zu gebrauchen, daß somit die Schrift nicht die unfehlbare Wahrheit sei, sondern auch Irrthümer enthalte, die mit Hilfe des „Ganzen der Schrift“ von den Menschen zu erkennen und abzusondern seien. Zaghaftere Seelen haben die Frage von der Inspiration und der vollkommenen Irrthumslosigkeit der Schrift dann wenigstens zu einer noch „offenen“ machen wollen, die auch nicht so schnell zu entscheiden sei. Aber die Frage wird sofort „geschlossen“, alle

1) Walch XVIII, 2157.

2) Walch V, 456.

Zweifel verschwinden, wie der Nebel vor der Sonne, sobald man das Zeugniß der klaren Schrift, das sie von sich selbst ablegt, hört. Das Wort der Schrift nennt sie schlechtweg das Wort des Heiligen Geistes, Ebr. 3, 7. Apost. 28, 25. Sie sagt (2 Pet. 1, 21.) gerade in Bezug auf die Schrift des Alten Testaments (B. 20.): „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ Von der Schrift Alten Testaments, wie sie uns in Wörtern geschrieben vorliegt, sagt sie (2 Tim. 3, 16.): „Alle Schrift von Gott eingegeben“ u. Diese Schrift „kann nicht gebrochen werden“ (Joh. 10, 35.), ist unverbrüchliche Wahrheit, gerade auch in Bezug auf ein paar einzelne Worte und scheinbar nebensächliche Bemerkungen, wie Ps. 82, 6.: „ihr seid Götter“ (Joh. 10, 34.). In dieser Schrift soll man suchen und forschen, aber kein Mensch soll sich unterstellen, sie zu untersuchen, sich als Kritiker über die Schrift stellen und angeblich Irrthümliches davon aussondern wollen, sondern sie in jedem Wort stehen lassen, sie hören und ihr glauben, „denn ich sage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz“, Matth. 5, 18.; „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören“, Luc. 16, 29.; „Und so Jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet“, Offenb. 22, 19. Wahrlich, Schuld der Schrift ist es nicht, wenn irgend ein Mensch im Zweifel bleibt, was er von der Schrift zu halten habe, ob sie Gottes unfehlbares Wort sei oder ob auch fehlbare Menschenmeinung sich in ihr finde.

Nehmen wir ein anderes Beispiel aus der Gegenwart. Im Streit war die Lehre von der Befehrung eines Menschen zu Gott. Die Schrift nennt den Menschen „todt in Sünden“ und beschreibt seine Befehrung als eine Auferweckung vom geistlichen Tode, Eph. 2, 5.: „Da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht.“ Die Schrift spricht dem natürlichen Menschen nicht nur jegliche Fähigkeit ab, in geistlichen Dingen etwas zu verstehen, zu wollen und zu wirken: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“, Joh. 3, 6.; „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen“, 1 Cor. 2, 14., sondern beschreibt auch die natürliche Art des Menschen als eine solche, nach welcher derselbe Gott nur widerstrebt: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott“, Röm. 8, 7. Der Glaube an Christum, durch dessen Entstehung die Befehrung geschieht (Col. 2, 12.), ist nach der Schrift eine Gabe Gottes um Christi willen: „Euch ist gegeben um Christi willen . . . daß ihr . . . an ihn glaubet“, Phil. 1, 29., eine Wirkung der allmächtigen Kraft Gottes: „Die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten auf-

erwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel“, Eph. 1, 19. 20. Col. 2, 12. Wie ist da gegen allen Irrthum entschieden von Pelagius bis auf unsere Zeit! Wie sind, sobald diese klaren Schriftworte hervorgezogen werden, alle Irrlehrer widerlegt, mögen sie den Menschen viel oder wenig zu seiner Befehrung mitwirken lassen; mögen sie dem Menschen das Thun von etwas Gutem oder die Unterlassung von etwas Bösem zuschreiben, wodurch der Mensch die Befehrung sich ziehen könne; mögen sie von einer Selbstentscheidung auf Grund einer wiederhergestellten Wahlfreiheit, oder sonstwie reden, wodurch sie der menschlichen Vernunft die Befehrung eines Menschen vor dem anderen erklären wollen — aller Irrthum ist zu Boden gestürzt, liegt bloß und aufgedeckt vor Aller Augen durch die klare Schrift: „todt in Sünden“, „Feindschaft wider Gott“, „auferstanden durch den Glauben, den Gott wirkt“, „gegeben um Christus willen“.

Im Streit war die Lehre von der ewigen Erwählung der Kinder Gottes. Diese Lehre involvirt vor andern große Geheimnisse. Aber es braucht Niemand im Zweifel zu bleiben, was Gott in Bezug auf diese Lehre von uns geglaubt haben will, und die Punkte, welche im letzten Streit in Frage kamen, sind in der Schrift klar entschieden. Es handelte sich um das Verhältniß des Glaubens und überhaupt des Christenstandes der Kinder Gottes zu ihrer ewigen Erwählung. * Sollen die Christen dafür halten, daß ihr Glaube und ihre Erhaltung im Glauben, überhaupt ihr ganzer Gnadenstand und die Beharrung in demselben, eine Folge ihrer ewigen Erwählung sei, oder sollen sie das Gegentheil glauben, nämlich, daß ihre ewige Erwählung eine Folge ihres Glaubens und ihrer Beharrung im Glauben sei, so daß die Erwählung in Ansehung des Glaubens oder ihres guten Verhaltens geschehen wäre? Die Schrift sagt von letzterem kein Wort, sondern lehrt klar an allen Stellen, welche vom Verhältniß des Glaubens und des Christenstandes in der Zeit zur ewigen Erwählung handeln, die Christen, daß der ganze geistliche Segen, welcher ihnen zu Theil wird, Berufung, Glaube, Rechtfertigung, Heiligung, Beharrung im Glauben u. eine Folge und Wirkung ihrer ewigen Erwählung in Christo sei. Hier ist Gottes Wort Apost. 13, 48.: „Und wurden gläubig“ (von den das Wort hörenden Heiden), „wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren“. Eph. 1, 3.: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet (*προορίσας ἡμᾶς*) zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens. Zu Lobe seiner herrlichen Gnade.“ 2 Tim. 1, 9.: „(Gott) hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist

in Christo Jesu vor der Zeit der Welt.“ Röm. 8, 28.: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. . . Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Ferner: Sollen die Christen ihrer ewigen Erwählung im Glauben ganz gewiß sein, oder ist es Gottes Wille, daß sie darüber im Zweifel bleiben, ob sie Erwählte seien? Nach der Schrift ist Ersteres so selbstverständlich, daß die Christen ohne Weiteres als „Auserwählte“ angeredet werden (Col. 3, 12.), ohne Weiteres aufgefodert werden, Gott für ihre ewige Erwählung zu danken (2 Thess. 2, 13.), ohne Weiteres mit ihrer ewigen Erwählung in Trübsal und Anfechtung getröstet werden (Röm. 8, 28—39.).

Was darum der Christenheit noth ist, ist dies, daß sie wieder ein rechtes Zutrauen zur Schrift fasse, daß sie sich bewußt werde, sie habe in der Schrift das klare Wort Gottes, in das man nur hineinzuschauen braucht, um der Lehre, die Gott von uns geglaubt haben will, gewiß zu werden, und das man nur zu setzen und auf den Plan zu bringen braucht, um allen Irrthum zu erkennen. Die Christenheit muß von dem Worte Gottes, wie es in der Schrift ihr vertrauet ist, mit vollkommener Ueberzeugung halten:

Es ist vollkommen hell und klar,
Die Richtschnur reiner Lehre.
Es zeigt uns auch ganz offenbar
Gott, seinen Dienst und Ehre.

Mit einer solchen lebendigen Ueberzeugung von der Klarheit der Schrift schwinden alle falschen Unionsversuche, die nicht Einheit in der Lehre, sondern nur eine Uniformirung in äußeren Dingen und allgemeinen christlichen „Grundanschauungen“ erstreben. Bei einer lebendigen Ueberzeugung von der Klarheit der Schrift schwindet das leichte Gerede von verschiedenen, gleich berechtigten Richtungen in der Kirche, schwindet das Gott mißfällige Schweigen dem Irrthum gegenüber und das „Tragen“ desselben, sondern tritt man im Gegentheil dem Irrthum frisch und getrost entgegen und hindert so die Verbreitung desselben. Ja, durch die lebendige Ueberzeugung von der Klarheit der Schrift wäre zu einer rechten Vereinigung bisher getrennter kirchlicher Gemeinschaften die rechte Vorbedingung vorhanden. Eine Versammlung von Christen, in welcher die Wahrheiten lebten: 1. Die heilige Schrift ist Gottes unfehlbares Wort. 2. Allein aus Gottes Wort sind die Lehren des Glaubens zu entnehmen und allein nach demselben zu beurtheilen. 3. Dieses Wort Gottes ist vollkommen klar — eine solche Versammlung würde durch Gottes Gnade bald eine Union in der ganzen Wahrheit schließen können.

J. P.

Zur kirchlichen Rundschau.

Die Kirche Gottes reicht über die wahre sichtbare Kirche, das heißt, über die Kirche, welche in allen Glaubensartikeln die rechte Lehre bekennet, hinaus. Die Kirche Gottes ist die Gemeinde der Gläubigen. Gläubige aber gibt es überall auch in den Gemeinschaften, wo noch wesentliche Stücke des Wortes Gottes gepredigt werden. Dessen freuen wir uns und preisen Gottes Gnade und wunderbare Treue.

Aber das überhebt uns nicht der Pflicht, Kritik an den einzelnen Kirchengemeinschaften zu üben, in deren Mitte wir noch wahre Christen, einen Theil der Kirche Gottes, glauben. Wir haben die einzelnen sichtbaren Kirchengemeinschaften darnach zu werthen, ob sie Gottes Wort in allen Stücken annehmen und bekennen. Geschieht letzteres nicht, so ist ein Mangel, eine Sünde da, gegen welche das Zeugniß derer, die solchen Mangel erkennen, nach Gottes Willen nicht verstummen soll. Gott hat nirgends in seinem Worte erlaubt, nur die Hälfte oder ein Viertel der von ihm in der Schrift geoffenbarten Wahrheit zu lehren. „Lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe“, lautet der Befehl Christi. (Matth. 28, 20.) Aber ist dieser Maßstab überall und unter allen Verhältnissen anzulegen? Ja! Wir lesen nämlich nirgends in der Schrift, daß die Christen durch gewisse Verhältnisse und Umstände vom Bekenntniß der göttlichen Wahrheit dispensirt wären. Nein, einen solchen Dispens gibt es nicht. Sonst könnte es gar keine christlichen Märtyrer geben; denn Todesgefahr würde sicherlich zu den „eigenthümlichen“ und „schwierigen“ Verhältnissen gehören, mit welchen man das Verschweigen der göttlichen Wahrheit und die thatsächliche Billigung des Irrthums zu entschuldigen pflegt. Dispensirt aber nicht einmal Verlust von Leib und Leben vom Bekenntniß der Wahrheit, wie viel weniger die geringeren Dinge: Verlust von irdischem Gut, Ehre, Stellung u. s. w.! Wer um „schwieriger Verhältnisse“ willen die Wahrheit verschweigt und den Irrthum billigt, zählt zu den Verleugnern Christi. Gott will von seinen Kindern haben, daß sie unter allen Umständen bei seinem Worte bleiben und dasselbe festhalten. Die „Folgen“ will er in seine Hand nehmen. Darum ist es richtig, wenn wir an den einzelnen Kirchengemeinschaften immerfort Kritik üben nach dem Kriterium, ob sie voll und ganz Gottes Wort bekennen und zur Geltung kommen lassen.

Von uns selbst behaupten wir — wir reden hier im Namen der Lutheraner von der Synodal-Conferenz — daß wir in allen Artikeln des christlichen Glaubens dem Worte Gottes gemäß lehren. Wir wissen wohl, daß diese Behauptung Vielen in unserer Zeit, der Zeit der theologischen „Anschaungen“, ein Aergerniß ist. Aber das macht uns nicht irre. Wir wissen, wir haben in der Schrift ein festes klares Wort Gottes. An diesem klaren Worte Gottes haben wir die einzelnen Artikel unseres luther-

rischen Glaubens geprüft und immer wieder geprüft, auch unter dem fortgesetzten Anlauf von Seiten der Secten und falscher Lehrer aus der eigenen Mitte. Was wir glauben und lehren und gerade auch in den letzten Jahren in den Artikeln von der Bekehrung und von der Gnadenwahl gelehrt und bekannt haben, ist die einfache Aussage des klaren Wortes Gottes. Man hat uns auch im letzten Streit nicht mit dem Wort der Schrift, sondern mit Vernunftgründen „calvinisirender“ Irrlehre geziehen. Wir bekennen, daß in unserer Gemeinschaft noch viel Gebrechlichkeit und viele Mängel in Bezug auf das Leben sind. Aber die Lehre, die in Gottes Wort geoffenbarte Lehre, haben wir durch Gottes Gnade recht und rein. Auch billigen wir nicht den der geoffenbarten Wahrheit entgegenstehenden Irrthum. Wir halten keine kirchliche Gemeinschaft mit Kirchen, welche Irrlehren führen. Wir dulden auch keine irrgläubigen Prediger in unserer Mitte. Die Synodal-Conferenz ist im Bekenntniß der Wahrheit und in der Verwerfung des Irrthums einig. Und zwar von Herzen einig. Wohl ist, wie schon früher, so auch im letzten Jahre, von Iowa, von Ohio und vom General Council aus behauptet worden, in der Synodal-Conferenz füge man sich äußerlich dem „Commando“ „Missouris“. Diese Betrachtung der Synodal-Conferenz hat auch in Deutschland Anklang gefunden. Sie fand z. B. Ausdruck in dem Bericht des mecklenburgischen Kirchenrath Chrestin über den „Mecklenburgischen Gotteskasten“. Aber es sind, soweit wir die Sachlage kennen, auch nicht die geringsten Anzeichen vorhanden, daß sie irgendwie begründet sei. Gibt es Pastoren in der Missourisynode oder den anderen Synoden der Synodal-Conferenz, welche unserer Gemeinschaft nur äußerlich angehören, ohne unsere Lehre und Praxis von Herzen zu billigen, so wissen wir das nicht. In die Herzen können wir nicht sehen, unsere übelwollenden Kritiker aber auch nicht. — Die der Synodal-Conferenz in Amerika zunächst stehende Synode ist die „Synode der Norwegisch-Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika“. Diese löste in dem letzten Streit über die Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl ihre gliedliche Verbindung mit der Synodal-Conferenz, nicht, weil die Synode als Synode die Lehrstellung der Synodal-Conferenz verworfen hätte, wie Dr. Zöckler einst berichtete, sondern weil sie glaubte, dann den Lehrstreit in ihrer Mitte leichter zum Austrag bringen zu können. Gerade im letzten Jahre haben die Bekenner der Wahrheit in dieser Synode die Majorität bekommen, und der Lehrstreit ist nun wohl auch in der Norwegischen Synode in seinem allerletzten Stadium. Prof. Schmidt und sein Anhang haben ein eigenes theologisches Seminar in Northfield, Minn., angefangen. Dieses Seminar in Northfield ist nicht das Seminar „der norwegischen Lutheraner in Nordamerika“, wie die Luthardt'sche Kirchenzeitung sich hat berichten lassen und in der Nummer vom 3. December schreibt, sondern die „Norwegische Synode“ hat ihr Seminar nach wie vor in Madison, Wis. Jene Schmidt'sche Gründung ist ein Privatgeschäft, das nicht einmal von allen seinen früheren

Parteigenossen unterstützt wird. Der Kirchenrath der Norwegischen Synode hat gegen die Schmidt'sche Gründung protestirt und die Gemeinden vor der Unterstützung derselben gewarnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach bringt die nächste allgemeine Versammlung den traurigen Streit in jener Synode auch äußerlich völlig zum Austrag. Schmidt wird mit einem kleinen Anhang auch äußerlich aus der Synode ausscheiden oder ausgeschieden werden. — Was die Synoden von Iowa und Ohio betrifft, so ist in deren Stellung im letzten Jahre keine Aenderung eingetreten. Sie behaupten nach wie vor mit Hülfe des bekannten synergistischen Beweismaterials, daß die Synodal-Conferenz in „calvinistische“ Irrlehre gefallen sei, und bleiben dabei, daß die Seligkeit in einem gewissen Sinne nicht von Gott abhängt, wie Prof. Schmidt, ihr Vorkämpfer gegen „Missouri“, sich ausdrückt. In unseren alten Gemeinden haben diese unsere Bekämpfer, welche von der lutherischen Lehre im Herzpunkte derselben abgefallen sind, kaum nennenswerthe Zerstörung anrichten können. Aber desto größer ist die Zerrüttung, welche an vielen Orten im Westen auf dem Gebiet der Reisepredigt angeordnet wird. Ohiosche und Iowaische Prediger stören fortwährend die gesegnete Arbeit unserer Reiseprediger, indem sie hier mit Behauptung, sie seien auch lutherisch, dort durch die Verdächtigung unserer Prediger als „calvinistischer“ Irrlehrer die von unsern Predigern gesammelten Häuflein für sich zu gewinnen suchen. Das ist ein Jammer, der zum Himmel schreit. Iowa hat die Unterstützung des „Mecklenburgischen Gotteskastens“. Wir müssen die mecklenburgischen Pastoren, welche die unlutherische Lehre der Synode von Iowa, sowie das kirchenzerstörende Treiben derselben nicht billigen, alles Ernstes vor der Unterstützung des „Mecklenburgischen Gotteskastens“ warnen.

Die Bekenntnißstellung des General Council ist im letzten Jahre noch unklarer geworden, und zwar durch die letzte Versammlung in Chicago. Die Verhältnisse drängten förmlich zu einem entschiedenen Einschreiten gegen die unionistische Stellung und Praxis einer Anzahl Glieder des Council. Erstlich brachte der „Lutheran“, dessen editorielle Spalten von der linken Partei in Beschlag genommen zu sein scheinen, in eben diesen Spalten kurz vor der Versammlung in Chicago eine Erklärung des Inhalts, im Council habe es nie als „Gesetz“ gegolten, mit Andersgläubigen keine Kirchengemeinschaft zu pflegen und Logenglieder nicht in der Kirche zu dulden. Wer das Gegentheil behaupte, lege etwas in die Erklärungen des Council hinein, was nicht in denselben liege. Dieser Artikel war offenbar als eine Art Provocation gemeint. Der Schreiber wollte seine Gegenstellung der strengeren Partei im Council nachdrücklich kundthun. Bei der Versammlung selbst richtete die Michigan-Synode eine Anfrage an das Council, was dieser Körper von der Kanzelgemeinschaft halte, welche Glieder der Pennsylvania-Synode bei der Versammlung in Easton, Pa., mit Irrgläubigen gepflogen hätten. Endlich traten die unionistisch Gesinnten

noch in Chicago selbst auf und wahrten sich ihren Standpunkt, wie „Herald und Zeitschrift“ berichtete. Trotz alledem kein energisches Vorgehen des Council. Nicht einmal zu einem energischen Protest in Worten scheint die Versammlung es gebracht zu haben. Die Verweisung der Synode von Michigan auf einen früheren Beschluß muß Jedermann als ein Ausweichen ansehen. Man darf freilich nicht meinen, daß alle Glieder des Council die unionistische Stellung und Praxis der lagen Partei ganz in Ordnung fanden. Im Gegentheil, es sind immer einzelne Stimmen gegen den Unionismus laut geworden. Aber die Kraft zum Handeln fehlte immer, sobald im bestimmten Falle den Galesburg-Rules practisch Folge gegeben werden sollte. Man will im Council offenbar durch „Zuwarten“ gewinnen. Aber es sollte allen Betheiligten längst klar sein, daß z. B. die sogenannte englische Partei in der Pennsylvania-Synode nicht die lutherische Lehre und Praxis wolle, sondern ihrer ganzen Stellung nach zur Generalsynode gehöre, und — immer gehört habe, wie auch ein Pastor dieser Richtung kürzlich im „Lutheran Observer“ geschrieben hat: „Unsere (Pennsylvania-)Synode hätte bei der Generalsynode geblieben sein sollen.“ —

Was die Generalsynode betrifft, so hat man kürzlich hin und wieder behauptet, daß dieselbe in der rechten Richtung vorwärts gekommen sei. Wir können diesem Urtheil nicht beistimmen. Der „Lutheran Observer“ kann doch wohl als ein Blatt angesehen werden, in welchem die Stellung der Generalsynode zum Ausdruck kommt. Hier aber wird nach wie vor lutherische Lehre und Praxis gerade so beurtheilt und verurtheilt, wie es von Seiten der Secten geschieht. Kirchengemeinschaft mit den Secten wird nicht nur practicirt, sondern auch theoretisch vertheidigt. Um einen Beleg beizubringen, brauchen wir im „Observer“ nicht weiter nachzuschlagen, sondern blicken nur in die letzte vor uns liegende Nummer dieser „Zeitschrift“. Da heißt es: „Biele Gemeinden der Generalsynode halten gut einen Vergleich aus mit den freigebigsten gleichsittuirten Gemeinden in den Schwesterkirchen, während die Brüder, deren großer Gedanke ‚reine Lehre‘ und die Wiederherstellung eines kraftlosen Ecclesiasticismus ist, im Ganzen nichts thun, um die Welt zu evangelisiren. Ich freue mich, daß wir mit diesen Fragen der Lehre und der Verfassung fertig sind und uns nun dem wichtigeren Gegenstande des angewandten Christenthums (Applied Christianity) zuwenden.“ Dann heißt es weiterhin: „Ein Reformator, wie Hiskia, in unserer Kirche würde mit den Dingen, die uns trennen, dasselbe thun, was jener gute König mit der ehernen Schlange that. Hiskia that, was dem HErrn wohlgefiel, und zerstieß die ehernen Schlange, die Mose gemacht hatte, denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israel geräuchert und man hieß sie Nehusthan‘ — ein Stück Erz (brass)... Wenn Symbole und Sacramente sich zwischen Gottes Wort und Christum und die eine Kirche, welche alle Gläubigen umfaßt, stellen, dann ist es Zeit, daß Hiskia seine Arbeit beginne. Das that Luther zu sei-

ner Zeit und die Elias' und Hiskias und Luthers sterben nie aus. Man braucht sie immer, denn unsere schwache Natur ist immer bereit, dem Erz zu räuchern, dem Brod, dem Wein, dem Wasser — den Symbolen, welche Moses oder Luther oder ein anderer großer Reformator gemacht hat. Wenn diese Dinge an die Stelle Gottes, Christi, des Geistes, des Glaubens, des Charakters treten — dann sind sie nur Nehusthan, wie Hiskia die eherne Schlange nannte.“ Hat je ein Schwärmer, Münzer nicht ausgenommen, unsinniger geredet? In demselben Blatt wurde vor nicht langer Zeit aufgefodert, alle Dogmen und Symbole in den Hintergrund treten zu lassen und sich der Sabbathfrage zu widmen, denn der „Sabbath“ sei die Arche, in welcher die Kirche derzeit das Heil zu suchen habe. Wohl werden, wie bisher geschehen, so auch in Zukunft immer Einzelne aus der Generalsynode sich bekenntnistreuen Synoden zuwenden. In Bezug auf den Körper als solchen können wir dormalen keine Hoffnung haben. Er wandelt ganz in den Wegen der Secten und fühlt sich wohl dabei. Ein übles Ding ist nur, daß die Sectengemeinschaften englischer Zunge die lutherische Lehre und Kirche zumeist nach der Caricatur des Lutherthums beurtheilen, welche ihnen in der Generalsynode entgegentritt. F. P.

(Schluß folgt.)

V e r m i s c h t e s .

Fabeln über die alten lutherischen Theologen. Auch in Norwegen scheint die Neigung, den lutherischen Vätern des 16. und 17. Jahrhunderts allerlei schauerliche Dinge nachzusagen, nicht zu den ungekannten Dingen zu gehören. Nach P. Hauch, der namentlich seiner ausgedehnten literarischen Thätigkeit wegen zu den Stimmführern der Kirche Norwegens gezählt werden kann, sollen nämlich die Dogmatiker des 17. Jahrhunderts gelehrt haben, daß nur diejenigen selig würden, welche in allen „kleinen“ Punkten genau in Uebereinstimmung mit den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche lehrten. Wie die in Decorah erscheinende „Kirketidende“ aus der in Christiania erscheinenden „Luthers Kirketidende“ (vom 11. September) berichtet, hat P. Hauch sich in einem Vortrag über „die Bedeutung reiner Lehre für christliches Leben“ u. A. folgenderweise ausgesprochen: „Wenn jemand vor ungefähr 200 Jahren gefragt hätte, welches Gewicht darauf läge, daß das, was man glaube und für Wahrheit halte, in allen Theilen und Stücken mit der heiligen Schrift und dem Bekenntniß der Kirche übereinstimme, so hätte die Antwort gelautet: Es liegt so viel Gewicht darauf, daß, wenn du in irgend einem Punkte anders lehrst und glaubst, als das schriftgemäße Bekenntniß der Kirche, so bist du verloren und verdammt. . . In den Tagen war die geringste

Abweichung in einem kleinen Lehrpunkt, selbst wenn derselbe noch so ferne von den großen Grundwahrheiten von Jesu Christo und der Erlösung durch ihn gelegen hätte, ja, oft auch nur eine Abweichung von der gangbaren theologischen Lehrform, genügend, daß der, welcher so abwich, als ein vom Christenthum und Reiche Gottes Abgefallener betrachtet und fast wie ein Heide angesehen wurde. In jenen Tagen und noch lange nachher redete man nicht von verschiedenen christlichen Bekenntnissen, sondern von verschiedenen christlichen Religionen; man redete von einer katholischen, einer lutherischen, einer reformirten Religion, fast so (sic), wie man von einer christlichen und einer mohammedanischen Religion redet. Die Zeit ist nun in ihr Grab gestiegen. Wenn man gewisse Gemeinschaften in Amerika ausnimmt, so würde man sonst nirgends in der Welt etwas finden, was der Verkehrungslust, die damals herrschte, ähnlich wäre.“ — Wer diese gewisse Gemeinschaften in Amerika sind, ist nicht schwer zu errathen. Gewiß ist, daß die Missourier, deutsche wie norwegische, unter diesen „gewissen Gemeinschaften in Amerika“ nicht an letzter Stelle mit einbegriffen sind. Wir können jedoch dem P. Hauch die Versicherung geben, daß sich bei uns keinerlei Verkehrungslust findet. Im Gegentheil, uns wäre es, wie allen rechten Christen, eine Lust, wenn wir ohne Verletzung des Gewissens sagen könnten, daß alle, die sich Lutheraner, ja alle, die sich Christen nennen, die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit glaubten und lehrten, und demnach ein Blatt wie „Lehre und Wehre“ von selbst nur ein Lehrblatt würde, wo selbst die Worte „falsche Lehre“, „Irrthum“ und „Ketzerei“ nicht vorzukommen brauchten. Auch halten wir nicht Jeden, der in irgendwelchem Irrthum steckt, deswegen gleich für einen zu meidenden „kezerischen Menschen“, noch viel weniger führen wir die Irrlehre, daß diejenigen, welche in Einfältigkeit in einem minder central gelegenen Lehrpunkte irren, verdammt und verloren seien. Erst beharrlich, und wider Gottes klares Wort festgehaltene Irrlehre macht aus „irrenden“ „kezerische“ Menschen. So stand die lutherische Kirche schon vor 300 Jahren. Demgemäß heißt es in der Vorrede zum Concordeenbuch (Müller S. 16): Was dann die condemnationes, Aussetzung und Verwerfung falscher und unreiner Lehre, besonders im Artikel von des Herrn Abendmahl betrifft, so in dieser Erklärung und gründlichen Hinzulegung der streitigen Artikel ausdrücklich und unterschiedlich gesetzt werden müssen, damit sich männiglich vor denselben wüßte zu hüten, und aus vielen anderen Ursachen keineswegs umgangen werden kann: ist gleichergestalt unser Wille und Meinung nicht, daß hiemit die Personen, so aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern, viel weniger aber ganze Kirchen in- oder außerhalb des heiligen Reichs deutscher Nation gemeinet, sondern daß allein damit die falschen und verführischen Lehren und derselben halstarrige Lehrer und Lasterer, die wir in unseren Landen, Kirchen und Schulen keineswegs zu gedulden gedenken, eigentlich verworfen

werden, dieweil dieselbe dem ausgedrückten Wort Gottes zuwider und neben solchem nicht bestehen können, auf daß fromme Herzen für denselben gewar-net werden möchten, sintemal wir uns ganz und gar keinen Zweifel machen, daß viel frommer, unschuldiger Leute, auch in den Kirchen, die sich bishero mit uns nicht allerdings verglichen, zu finden sein, welche in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen und an den Läst-erungen wider das heilige Abendmahl, wie solches in unsern Kirchen nach der Stiftung Christi gehalten und vermöge der Wort seines Testaments da-von einhelliglich gelehret wird, gar keinen Gefallen tragen.“ — Eine Zeit „vor 200 Jahren“, wie P. Hauch sie beschreibt, hat es, außer in der Phan-tasie des P. Hauch und anderer in diesem Punkte mit ihm gleichgesinnter Theologen, nie gegeben. Dies wird dann auch Herrn P. Hauch von der „Kirketidende“ aus Decorah unter Hinweis auf Stellen aus H. Schmid's Dogmatik und die dort aus Hollaz angeführten Stellen, auf Dr. Walther's „Kirche und Amt“, I. 8, und auf P. Fr. Brunns Schrift „Die Lehre von der Kirche“ schlagend nachgewiesen. — Die „Kirketidende“ von Decorah beklagt sich bei dieser Gelegenheit darüber, daß, während hier in Amerika beinahe halb so viel Norweger wie in Norwegen selbst, und die Anzahl nor-wegischer „lutherischer“ Pastoren hier in Amerika weit über halb so groß sei, als die der lutherischen Pastoren in Norwegen, — es dennoch den ge-bildeten Klassen in Norwegen viel mehr am Herzen läge, sich mit den Vor-gängen in Japan, Griechenland und Abyssinien, als mit den Vorgängen in den Vereinigten Staaten bekannt zu machen, — eine Klage, die auch wir in kirchlicher Hinsicht über die meisten deutschländerischen Kreise erheben dürften. Die „Kirketidende“ von Decorah wundert sich, daß P. Hauch, „Norwegens hervorragendster Geistliche“, sich solche Fabeln über „gewisse Gemeinschaften in Amerika“ hat aufbinden lassen. Wir deutschen „Missou-rier“ haben uns schon daran gewöhnen müssen, daß man in Deutschland über uns fast nichts als „Fabeln“ verbreitet und glaubt. C. D.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Abendmahlswein. Bei der letzten Versammlung der Episcopalen zu Chicago gaben die Bischöfe die Erklärung ab, daß der Gebrauch ungegorenen Weins beim Abend-mahl im Widerspruch stehe mit der Einsetzung Christi und dem Gebrauch der ersten Kirche.

Ein sehr zweifelhaftes Vob. Das Luthardt'sche „Literaturblatt“ vom 22. Octo-ber sagt in einer Anzeige von Prof. Weidners „Biblical Theology of the Old Testament“, einem englischen Auszuge aus Dehlers „Theologie des Alten Testa-ments“: „Nicht wenige Anzeichen lassen uns die erfreuliche Thatsache erkennen, daß die amerikanische Theologie, welche früher im Großen und Ganzen nur das Niveau einer Seminarbildung zu erreichen pflegte, immer mehr nach der Höhe der europäischen und

zumal der deutschen Wissenschaft emporstrebt. Die zunehmende Menge theologischer Zeitschriften und der theologischen Literatur überhaupt, die Begründung von Universitäten, die Anstellung bei uns ausgebildeter Professoren, die Einrichtung von Kursen, in denen über den ganzen Bereich der Vereinigten Staaten hin die Originalsprachen der Bibel sowie die verwandten semitischen Dialekte gelehrt werden, sind Zeugnisse dieses Fortschrittes. Ein Symptom ebendesselben Processes ist es auch, daß fast alle hervorragenden Werke der deutschen Theologen, und zwar von verschiedener Barreitung, in's Englische übertragen werden, oder daß man wenigstens Auszüge aus denselben den Vorlesungen zu Grunde legt und für das Privatstudium als billige sowie leicht zu bewältigende Hilfsmittel zurecht macht. In diese letztere Kategorie der amerikanischen Arbeit gehört auch das Buch von Weidner." Was hier gesagt wird, soll sich wohl zunächst auf die amerikanische Kirche englischer Zunge beziehen. Allerdings hat sich unter den englischen Secten in den letzten Jahren die „deutsche“ theologische „Wissenschaft“ ziemlich deutlich gezeigt, aber vornehmlich so, daß dadurch die amerikanische Secten-Theologie noch wesentlich verschlechtert worden ist. Denn die deutsche „Theologie“ steht „im Großen und Ganzen“ noch unter dem „Niveau“ der Sectentheologie. Letztere hielt früher noch ziemlich allgemein fest, daß die heilige Schrift Gottes Wort sei. Dieser Glaube will durch den Einfluß „der deutschen Wissenschaft“ immer mehr schwinden. Die Christen unter den Secten setzen und klagen mit Recht über den Einfluß der „deutschen Theologie“. Das theologische Seminar zu Andover hat gegenwärtig einen großartigen Prozeß, indem fünf Professoren, die, wenn wir nicht irren, theilweise in Deutschland studirt haben, als Irrlehrer in Anklagezustand versetzt werden mußten. Sie lehren u. A., daß in der heiligen Schrift auch Irrthümer vorkommen und daß nicht die heilige Schrift, sondern „regenerated consciousness“ — das „Christliche Bewußtsein“ — Quelle der Theologie sei, allerdings ganz im Einklang mit der deutschen „wissenschaftlichen Theologie“. Es ist freilich auch das wahr, daß unter den Secten der englischen Zunge in den letzten Jahren das Studium der Grundsprachen der Schrift namentlich durch Impuls von Deutschland und England her in Aufnahme gekommen ist. Wir erinnern hier mit dem „Literaturblatt“ an die „Summer Schools of the Institute of Hebrew“, die unter der Leitung von Prof. Harper, früher in Morgan Park, Ill., jetzt in Yale College, stehen. Aber dieser Vortheil wiegt den Schaden nicht auf, welcher durch die gleichzeitige Importation des Unglaubens angerichtet ist. Gott bewahre in Gnaden unsere rechtgläubige amerikanisch lutherische Kirche vor der deutschen „wissenschaftlichen Theologie“. Möge uns nie das Lob zu theil werden, daß wir uns dieselbe angeeignet haben oder auch nur nach ihrer „Höhe“ „emporstreben“. Wer ein Freund dieser „Theologie“ ist, kann Gottes Freund nicht sein. Das ist gewißlich wahr! Sie zerstört principieel Glauben und Christenthum, indem sie sich die Vermittelung der Glaubenslehren mit der menschlichen Vernunft zum eigensten Gebiet der Thätigkeit erkoren hat. Uebrigens trägt die „deutsche Theologie“ an ihrer „Wissenschaftlichkeit“ nicht gar zu schwer. Was man drüben z. B. wissenschaftliche Dogmatik nennt, ist nicht nur, was den Wahrheitsgehalt betrifft, zumeist Verrentung und gänzliche Verfehrung der geoffenbarten Wahrheiten, sondern auch in logischer Hinsicht vielfach — Schwindel. Wer Glauben und menschlichen Vernunftdünkel mit einander vertragen und ersteren noch nicht offen über Bord werfen will, der bewegt sich in fortwährenden Widersprüchen. Nicht nur um die Theologie, sondern auch um die Logik steht es sehr kümmerlich auf „der Höhe“, auf welcher die „wissenschaftliche“ deutsche Theologie haust und zu welcher der Kritiker im „Literatur-Blatt“ die amerikanische Theologie „emporstreben“ sieht.

F. P.

Das Schmidt'sche Seminar in Northfield, Minn. Die Luthardt'sche Kirchenzeitung vom 3. December vorigen Jahres berichtet: „Die norwegischen Lutheraner in

Nordamerika haben am 15. September ihr Predigerseminar in Northfield, Minn., eröffnet. Prof. Dr. F. A. Schmidt hielt dabei eine längere Rede, in welcher er u. A. sagte, man habe diese neue Anstalt eine „Oppositionsanstalt“ genannt und gar manche von den früheren Glaubensgenossen sähen die Errichtung derselben als eine schwere Sünde an. Eine Oppositionsanstalt solle es allerdings sein, aber nicht gegen Gott und seine Wahrheit, sondern lediglich gegen solche Personen und Anstalten, die der Wahrheit (?) Trost und Hoffnung rauben, indem sie wichtige Theile des Evangeliums untergraben und umstoßen.“ So weit die Luthardt'sche Kirchenzeitung. Die „wichtigen Theile des Evangeliums“, welche Herr Prof. Dr. Schmidt zum „Trost“ der Kirche retten will, sind u. A.: „Die Seligkeit hängt in einem gewissen Sinne nicht von Gott ab“; „Ich baue die Hoffnung meiner Seligkeit darauf, daß ich mich in die Heilsordnung habe führen lassen, und daß mein Verhalten in dieser Hinsicht ein solches gewesen ist, wie es sein sollte.“ (P. Muns. Vgl. „Lehre und Wehre“ 1886, S. 150.) Mit solchem „Trost“ haben die Semipelagianer und Synergisten die Kirche von jeher beglücken wollen. Aber die rechtgläubige Kirche hat solchen „Trost“ immer entschieden abgelehnt und es für sicherer gehalten, die Seligkeit in jeder Hinsicht und ganz auf Gottes Gnade und Erbarmen zu gründen. F. B.

Unionismus im Council. Der „Lutheran“ vom 25. November bringt einen längeren aus der „New York Evening Post“ abgedruckten Artikel über „New England Churches“. Es wird in dem sonst historisch sehr interessanten Artikel unter Anderem über die Ursache des Verfalls so vieler Kirchen in Neu-England geredet. Auch der Mangel an Uniongeist ist nach dem unbekannten Verfasser jenes Artikels eine der Ursachen, die diesen Verfall herbeigeführt haben. Bei dieser Gelegenheit wird auf die „Kirchen“ (denominations) gescholten, „die ihre eigenen kleinen dogmatischen Unterschiede alles überschatten lassen“ („who narrowly allow their own petty dogmatical differences to overshadow all“). Es geht über die Kirchen her, die nicht bereit seien, „einen kleinen unbedeutenden Unterschied zu opfern“ („to sacrifice a little irrelevant difference“) u. s. w., kurz, es wird dem krassesten Unionismus das Wort geredet. — Fürwahr, dieser ganz ohne alle Bemerkung von der Redaction abgedruckte unionistische Artikel ist ganz darnach angethan, den reichlich im Council vorhandenen unionistischen Geist zu pflegen und zu stärken. C. D.

Das General Council und Kanzelgemeinschaft mit Irrgläubigen. In dem soeben erschienenen Bericht über die letzte Versammlung des General Council zu Chicago heißt es: „Die Anfrage der Synode von Michigan (: „Steht die Art und Weise, wie während der letzten Versammlung der Pennsylvania-Synode in Easton, Pa., von verschiedenen Pastoren der genannten Synode Kanzelgemeinschaft mit Nicht-Luthernern gepflogen wurde, im Einklang mit den vom General-Konzil adoptirten Grundsätzen über Kanzelgemeinschaft?“) wird dahin beantwortet, daß dieselbe (die Synode) auf den im Jahre 1877 zu Philadelphia passirten Beschluß verwiesen werde.“ Der Secretär des Council fügt in einer Note hinzu: „Zum besseren Verständniß setzen wir den Beschluß hierher. Die Delegation des New York-Ministeriums appellirt, gegen die praktische Auslegung der Galesburg-Regel innerhalb anderer Synoden des General-Konzils, insbesondere gegen mehrere Fälle von Kanzel Gemeinschaft, welche bei der diesjährigen Versammlung der Klassis der reformirten Kirche zu Reading, Pa., stattgefunden haben“ und ersucht im Auftrag ihrer Synode, um die Erklärung, ob dieser ehrw. Körper solches Verfahren gutheißt... „Die Evang.-Luth. Synode von Michigan u. a. St. schließt sich hiemit der obigen Appellation an.“ S. Klingmann.“ Der Beschluß lautet: „Wiewohl das General-Konzil über die Reinheit des Glaubens und die rechte Verwaltung der Sakramente zu wachen verpflichtet ist, und während es auch gemäß seiner Bekenntniß Grundsätze, wie sie in der Galesburger Erklärung niedergelegt sind, alle Praxis

mißbilligt und verwirft, welche die Reinheit der lutherischen Kirche in Lehre und Leben gefährdet, so kann es doch kein Urtheil über einen besonderen Fall abgeben, es sei denn derselbe bestimmt in der Appellation bezeichnet und falle unzwifelhaft in den Bereich der Konstitution des Konzils. Weil nun die Appellation des New York-Ministeriums nicht so bestimmt abgefaßt ist, so kann das Konzil über dieselbe in ihrer gegenwärtigen Gestalt keine Entscheidung treffen.“ Diesem Beschluß stimmt die ganze New Yorker Delegation zu, sowie Herr P. Klingmann, der sich der Appellation angeschlossen hatte.“ Mit der Verweisung auf den Beschluß von Philadelphia hat sich das Council einfach eines diplomatischen Manoeuvres bedient, um sich der Beantwortung einer ihm unangenehmen Frage zu entziehen. War der Fall von Easton, Pa., in der Appellation der Michigan-Synode dem Council noch nicht bestimmt genug bezeichnet, so ließ sich das gewünschte Detail jedenfalls sofort herbeischaffen. Sodann lag noch eine ganz besondere Veranlassung für das Council vor, sich über die Frage von der Kanzelgemeinschaft mit Irregläubigen auszusprechen. Unmittelbar vor der Versammlung in Chicago stellte ein editorieller Artikel im „Lutheran“ die Bedeutung der „Galesburger Erklärung“ überhaupt in Frage, indem behauptet war, es habe im Council nie als Recht gegolten, mit Nicht-Lutheranern eine Kirchengemeinschaft zu halten. Es steht im Council offenbar so: viele Pastoren billigen wohl die Kanzelgemeinschaft mit Irregläubigen nicht. Aus Furcht aber, die „Eintracht“ im Council zu stören, wagt man es nicht, den Schaden wirklich ernstlich und öffentlich anzugreifen. F. P.

Eine Union in großem Maßstabe. In Philadelphia haben sich die sämtlichen Secten zu gemeinschaftlichen Gottesdiensten verbunden, um die Stadt zu evangelisiren. Der „Congregationalist“ schreibt: „Der Plan ist wesentlich derselbe, welcher voriges Jahr in Pittsburgh befolgt wurde. Eine Woche hindurch werden täglich Gottesdienste in jeder Kirche, welche an der Bewegung theilhaftig ist, gehalten; Besuche werden gemacht von Haus zu Haus, sodaß jedem Haus in der ganzen Stadt während der Woche, welche der eigentlichen gottesdienstlichen Versammlung vorhergeht, ein Besuch abgestattet wird. Damit dies gründlich geschehe, ist die Stadt in Districte eingetheilt. Jede der 400 Kirchen, welche zu dieser Bewegung vereinigt sind, ist verantwortlich für ihren District und verpflichtet sich zu treuer Ausrichtung der Besuchsarbeit. Die zweite Woche im Januar wurde schließlich für die täglich abzuhaltenden Gottesdienste bestimmt. . . Am vorhergehenden Sonntag findet ein allgemeiner Austausch der Kanzeln statt, um die Einigkeit zu zeigen und den Zweck der Bewegung darzulegen“. . . Sechzehn Denominationen sind vertreten: die Baptisten, Christaner“ (Unitarische Baptisten), „Congregationalisten, Mennoniten, Methodistten, Herrnhuter, Presbyterianer, Episcopalen, die Reformirten Episcopalen, die holländischen Reformirten, die deutschen Reformirten, die Reformirten Presbyterianer, die Vereinigten Presbyterianer und die Lutheraner.“ In Bezug auf die Lutheraner wird aber hinzugefügt: „Dieselben, als Körperschaft, empfangen leider! unsere Committee mit kalter Höflichkeit und antworteten nicht auf unsere Anträge. Indessen ist diese Denomination durch mehrere Pastoren fähig vertreten, die ein warmes Herz für dieses Werk haben und deren Gemeinden mit ihnen gleichen Schritt halten.“ Der „Presbyterian“ vom 1. Januar schreibt: „Alle protestantischen Denominationen sind in der Bewegung vertreten, ausgenommen der Zweig der lutherischen Kirche, welcher ‚evangelisch‘ (?) heißt. Die Pastoral-Conferenz dieser Körperschaft hat eine lange Darlegung der Gründe veröffentlicht, warum sie sich nicht an solchen Bewegungen theilhaben könne. Das Schriftstück ist in dem ‚hochkirchlichen‘ Tone gehalten, welcher dieser christlichen Körperschaft eigen ist.“ So weit der „Presbyterian“. Wahrscheinlich sind es die strenger lutherischen Pastoren des Council, welche es verweigert haben, sich für eine Woche mit allen „evangelischen Denominationen“ zu uniren. Alle Achtung vor dem Eifer, der sich in dieser Bewegung zeigt! Wir

müssen aber angesichts dieser großen Union aller „protestantischen Denominationen“ fragen: Sind alle diese Leute, von den Baptisten an bis zu den „Lutheranern“ nicht toll und thöricht, daß sie ihre Sondergemeinschaften noch aufrecht erhalten und sich auch gegenseitig bekämpfen, wenn es nicht wider ihr Gewissen ist, sich für eine Woche kirchlich zu verbinden?

F. P.

Papistische Neger Schulen. Der Erzbischof Ryan kaufte in Philadelphia ein Gebäude für \$17,000 und hat in demselben eine Schule für Neger eingerichtet. Der Versuch, durch eine Schule unter der Negerbevölkerung Fuß zu fassen, wird erneuert, obwohl der gleiche Versuch unter dem früheren Erzbischof Wood fehlgeschlagen war.

F. P.

Zeitungen in den Vereinigten Staaten. In den Vereinigten Staaten erscheinen 14,160 Zeitungen, davon sind 1216 tägliche. Was die Zahl der in einer anderen als der englischen Sprache erscheinenden Zeitungen betrifft, so stehen die deutschen mit 600 an erster Stelle. Französische Zeitungen gibt es 42. Die Zahl der religiösen Zeitschriften beträgt 700, wovon nicht weniger als 90 auf die lutherische Kirche kommen. (Nach der Zählung im Brobst'schen Kalender.) Von den 90 lutherischen Zeitschriften erscheinen 38 in deutscher, 26 in englischer, 14 in norwegischer, 7 in schwedischer, 4 in dänischer, 1 in isländischer Sprache. Innerhalb der Synodal-Conferenzen (Minnesota-, Missouri- und Wisconsin-Synode) erscheinen 16 Zeitschriften, 14 in deutscher, 2 in englischer Sprache, mit einer Gesamtleserzahl von circa 80,750.

F. P.

II. Ausland.

Wozu ein Kirchenregiment da ist. Das steht in einer Besprechung des Antrages Hammerstein-Kleist der „Pilger aus Sachsen“ in Nr. 44 p. 3. auseinander, indem er u. A. schreibt: „Die Landeskirchen, wie wir sie vor uns haben, bestehen nicht aus lauter Gliedern, die sich vom Evangelium in Freiheit regieren lassen. . . Um des Fleisches und der Welt willen, die in der sichtbaren Kirche sich finden, die der Freiheit des Evangeliums widerstreben, bedarf es einer festgesetzten Ordnung für Lehre und Leben. Die Ordnung der Lehre hat die Kirche in ihrem Bekenntnisse. . . Nun aber ist ein Kirchenregiment nothwendig, damit kirchliche Ordnung bestehe, Welt und Fleisch in heilsamen Schranken gehalten werde; damit nicht ein unordentlich und wüstes Leben einreißt, damit die Kirche nicht in einzelne Haufen auseinanderfalle“. Also die landeskirchlichen „kirchlichen Regimente“ haben die Aufgabe, die Welt in der Kirche in Ordnung zu halten. Man wäre versucht anzunehmen, daß der Schreiber im „Pilger“ mit dieser Beschreibung der Functionen des „Kirchenregiments“ die bestehenden landeskirchlichen Verhältnisse verspotten wollte, wenn nicht durch die ganze Haltung des Artikels diese Annahme ausgeschlossen wäre. Die Kirche hat nach Gottes Wort von ihrem Haupt und Herrn die bestimmte Weisung, die Welt, wo sie in ihr offenbar wird, von sich auszuschließen. „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist“, 1 Cor. 5. 13. Auch der Schreiber im „Pilger“ führt aus dem 28. Artikel der Augsburgerischen Confession als Functionen des von Gott geordneten Predigtamtes an: „Das Evangelium predigen, Sünd vergeben, Lehr urtheilen und die Lehr, so dem Evangelium entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, derer gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen.“ Trotzdem will er ein Kirchenregiment, das die Gottlosen in der Kirche „in heilsamen Schranken“ zu halten und so bei der Kirche zu behalten hat. Dabei kommt dann heraus, was vor aller Welt zu Tage liegt: Das „Kirchenregiment“, wie es z. B. in Sachsen besteht, hält nicht „die Welt“ in der Kirche in Schranken, sondern läßt diesem Bestandtheil der Landeskirchen so ziemlich allen Willen und hütet ihn wie seinen Augapfel. Die restringirende Gewalt des Kirchenregiments dagegen haben

bis dato nur rechtschaffene Kinder Gottes erfahren, nämlich diejenigen, welche mit Gottes Wort in Lehre und Leben wirklich Ernst machten.

F. P.

Was ist evangelisch-lutherisch? Der „Pilger aus Sachsen“ sagt in einer Anzeige einer neuen kirchlichen Zeitschrift, welche P. Rade in Schönbach (Sachsen) unter dem Titel: „Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen“ seit dem neuen Jahre erscheinen läßt, u. A. Folgendes: „Die ganze Erklärung des Wortes evangelisch-lutherisch, nach welcher das neue Blatt verstanden sein will, ist unklar und auf Schrauben gestellt, während die heutzutage gebräuchliche Anwendung desselben gar nicht unklar ist. Evangelisch-lutherisch ist dasjenige, was sich auf den Boden des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses stellt, wie es in den Bekenntnisschriften unserer Kirche vorliegt, was dieses Bekenntniß als Lehre der heiligen Schrift anerkennt und das kirchliche Leben darnach ordnen und ausgestalten will. Diese Bedeutung finden wir in der Probenummer nicht ausgedrückt. Auf die lutherische Kirche legt sie keinen Nachdruck, ja, sie läßt es durchscheinen, daß diese allgemein anerkannte und gebräuchte Bedeutung ein Parteiname sei und parteiisches Treiben decke. Die Richtung, welche das lutherische Bekenntniß und dessen Durchführung als Parteitreibung brandmarkt, ist freilich heutzutage weit verbreitet, und wenn das neue Blatt ihr dienen will, so müßten wir sein Erscheinen aufrichtig beklagen. Es ist dieselbe Richtung, die am Lutherfeste mit dem Namen Luthers allerlei Unlutherisches schmückte; rühmt doch auch der Protestantenverein, der Luthers Kirche zerstört, Luthers Namen und singt sein kirchliches Glaubenslied: „Ein feste Burg“ u. s. w. Es ist Pflicht aller derer, die im öffentlichen Leben auftreten, die kirchlichen Worte in dem Sinne zu gebrauchen, in welchem sie gebräuchlich sind, wenn sie dem Vorwurfe entgegen wollen, daß sie dieselben zu einem bloßen Aushängeschild machen, um Urtheilslose damit zu fangen. Es thut in unserer Zeit noth, daß man eine kirchlich klare Stellung einnimmt, wenn man nicht die kirchliche Verwirrung noch verwirrt machen will. Hat man erkannt, daß Luthers Lehre die Wahrheit ist, so muß man auch offen und frei sie bekennen, und thut gerade damit denen, die noch ferne sind, den besten Dienst.“ Sehr wahr geredet! Nur ist hinzuzufügen, daß auch der Ausdruck „auf dem Boden des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses“ von der modernen lutherischen Theologie zum bloßen „Aushängeschild“ gemacht wird. Die anerkannten Vertreter dieser Theologie leugnen so ziemlich sämtliche Grundlehren des lutherischen Bekenntnisses. Sie lehren offen Synergismus, die Kenoze u. und versichern dabei, so oft man es hören will, daß sie „auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses“ stehen.

F. P.

Revision der lutherischen Bibelübersetzung. Der „Pilger aus Sachsen“ vom 5. Dec. vor. Jahres berichtet: Die Commission für Revision der Lutherbibel hat wieder in Halle getagt. Eine ganze Woche hindurch haben Sitzungen der Subcommissionen für die historischen, die poetischen und die prophetischen Bücher stattgefunden. Es wurde in erster Reihe die Frage erörtert, ob die deutsche Bibel noch einen Schritt weiter an den Grundtext gerückt werden oder es bei den Festsetzungen der zweiten Lesung sein Belieben haben müsse. Die Subcommission für die historischen Bücher war der Ansicht, die heilige Schrift so treu als möglich in Luthers Sprache zu geben. Anerkannt wurde allerdings, daß die Naumer-Fronmann'sche sprachliche Behandlung der Probebibel der Aufnahme derselben sehr Eintrag gethan habe. Bekanntlich hat der preussische Cultusminister das Urtheil von Theologen und Schulmännern darüber eingefordert; die Ansichten sind indeß sehr auseinandergegangen. Während die einen die Beibehaltung der veralteten Wortformen guthießen, haben die andern erklärt, daß die Beibehaltung im Hinblick auf die Schulen als völlig unmöglich anzusehen sei. Infolge dessen ist von der v. Cansteinschen Bibelanstalt mit Zustimmung der in Halle versammelten Revisoren eine zeitgemäße Berichtigung der Luthersprache (!) für ihre Bibelausgaben in Aussicht

genommen. Gleich nach Ostern 1887 werden die Subcommissionen wieder in Halle zusammentreten.

Kirchliche Statistik von Preußen. Die „A. E. L. R.“ gibt an: Von der ortsanwesenden Bevölkerung Preußens waren dem Religionsbekenntnisse nach bei der Volkszählung am 1. Dec. 1885 ermittelt: 18,243,587 (64,42 %) evangelisch und 9,621,624 (33,97 %) katholisch, darunter 1437 griechisch katholisch oder russisch orthodox; 83,020 (0,35 %) gehörten zu den sonstigen Christen; 366,543 (1,30 %) waren Juden, 155 Befenner anderer Religionen; bei 3529 Personen fehlte die Angabe oder war unbestimmt. Von den 5,225,884 schulpflichtigen Kindern waren 3,326,931 evangelisch, 1,819,238 römisch-katholisch; 15,407 waren griechisch katholisch oder gehörten zu den sonstigen Christen, und 64,308 waren jüdisch. Nach der in die Zählarten eingetragenen näheren Angabe des Religionsbekenntnisses befanden sich unter den 18,243,587 Evangelischen 2,480,171 Lutheraner und 378,275 Reformirte. Unter den 83,020 „sonstigen“ Christen waren 4711 Herrnhuter, 13,022 gehörten zur Apostolischen Kirche; 22,728 waren Baptisten, 13,948 Mennoniten, 3321 Methodistten, Quäker, Presbyterianer; 1372 gehörten der englischen Staatskirche an, und 23,918 hatten sich als Dissidenten, Freigemeindler, Christkatholiken, Mormonen zc. bezeichnet. Die Zahl der Angehörigen der Apostolischen Kirche (Irvingianer) ist, wie die „Statistische Correspondenz“ bemerkt, wahrscheinlich beträchtlich größer, als oben angegeben, da sich ein Theil der betreffenden Personen bei der Volkszählung als „evangelisch“ zu bezeichnen pflegt.

Dr. Wangemann und die separirten Lutheraner. Der „Freimund“ schreibt: Dr. Wangemann behauptet: Die Lutheraner sind Empörer. Dazu bemerkt das rhein. luth. Wochenblatt: „In Schlesien steht ein Bretterzaun, der allein schon dem bitterbösen Doctor in Berlin die Augen öffnen könnte, wenn er anders wollte.“ In Schwirz nämlich haben sich wie auch anderwärts 1848 und 1849 die Lutheraner so trefflich gehalten, daß der Herzog von Württemberg als Grundherr von Schwirz dem lutherischen Pastor Kellner seinen besonderen Dank sagen ließ, und daß hernach aus Dankbarkeit für das treue Verhalten der Lutheraner gegen die Obrigkeit sämtliche am Schwirz wohnende Grundherren ohne Unterschied der Konfession reichlich und bereitwillig das nöthige Holz lieferten, um einen 600 Schritt langen Bretterzaun um den Schwirzer Pfarrgarten herum herzustellen. „So ist dieser gewaltige Zaun ein noch gewaltigerer Zeuge für das Lutherthum, aber wer glaubt seiner und unserer Predigt? Die lutherischen Früchte möchten manchem noch gut schmecken, zumal in der Noth; aber wer liebt die Wurzeln, ihre Lehre, die, um ihre Kraft zu behalten, eine Vermischung mit andern Lehren nicht verträgt?“ — Es hat uns auch nicht gefallen, daß man jenen nicht mit den edelsten Waffen kämpfenden Feind der lutherischen Kirche, Dr. Wangemann, zu unserm (dem bairischen) bedeutsamen lutherischen Missionsfest in Hersbruck, wo die ersten Sendlinge nach Afrika abgeordnet wurden, noch eigens eingeladen hat.

Magdeburgs neueste Lutherfeier. Die „A. E. L. R.“ berichtet: Als am 10. Nov. 1883 zum Lutherjubiläum vor dem Portal der St. Johanniskirche in Magdeburg, in welcher Luther am 26. Juni 1524 gepredigt hatte, eine Statue des Reformators aufgestellt war und um sie und vor ihr die Feier des Tages sich vollzog, regte sich in seltener Einmüthigkeit der Wunsch in den Herzen aller Mitfeiernden; jenes schöne, zum Luthertage von der Künstlerhand Emil Hundrieser's geschaffene Bildniß als dauernden Schmuck vor dem Portal der städtischen Hauptkirche erhalten zu sehen. So reichlich flossen die Gaben, daß schon nach drei Jahren das Werk vollendet ist und am 10. Nov. d. J. die Enthüllung des Denkmals geschehen konnte. Der Reformator steht in dem in Ueberlebensgröße ausgeführten Denkmal da als der feste und furchtlose, gottvertrauende und glaubensgewisse Mann, der vor Kaiser und Reich sein gewaltiges Zeugniß ablegt: „Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir! Amen.“ Die Züge sind die der Kra-

nach'schen Bilber. Insbesondere ist das Gemälde in der Stadtkirche zu Weimar maßgebend gewesen. Der Guß der 30 Centner schweren und 2,80 m. hohen Statue, die auf einem granitenen Postamente ruht, ist in Berlin bei Glabenbeck erfolgt. In die Enthüllungsfest schloß sich unmittelbar ein reich besuchter Gottesdienst in der Johannis-kirche an. Sup. Faber predigte gewaltig über das letzte Kapitel des Buches Josua. Den Beschluß machte noch eine am Abend vom Luthercommittee und dem Gustav-Adolf-Verein gemeinsam veranstaltete Volksversammlung, für die der gewählte Saal nicht ausreichte. Der Oberbürgermeister und die Geistlichen hielten Ansprachen über Luther und den Schirmherrn der Kirche, sein Verhältniß zu Magdeburg, Gustav Adolf, über das Kindesgemüth des Reformators &c. An Festreden Kritik zu üben ist undankbar. Neben der Betonung des Kampfes für protestantische Glaubensfreiheit und Duldung gegen Irreligiosität, Geistesknechtschaft und hierarchische Willkür wurde auch aufgefodert, fest zu stehen zur Fahne der Reformation und evangelischen Sinnes. Wenn aber das Hoch auf den Schutz- und Schirmherrn der evangelischen Kirche auch Veranlassung gab, „um tapfer und rückhaltlos Protest einzulegen gegen die zur Zeit in gewissen Kreisen unserer Kirche herrschenden Gelüste, die Rechte dieses unseres königlichen Summepiskopus um eigener hierarchischer Gelüste willen zu schmälern“, so war der Beifall, der diesen größtentheils nicht ganz verstandenen Worten folgte, billig erkaufte, andererseits auch theuer, insofern so mancher der Anwesenden den Bestrebungen für die Selbstständigkeit der Kirche, und damit wahrlich einem Luther nicht fremd, volle Theilnahme entgegenbrachte. Soweit die „Kirchenzeitung“. Es ist der gewöhnliche Verlauf einer landeskirchlichen Lutherfeier. Die moderngläubigen Schreier führen dabei das große Wort, und es läuft schließlich alles auf eine Verherrlichung der bestehenden Kirchenverhältnisse, die ein Hohn auf Luthers Lehre sind, hinaus. F. P.

Baptisten in Berlin. Am 11. April wurde in Berlin der Grundstein zu einer Baptistentirche gelegt. Die Gemeinde, die vor 49 Jahren von Pred. Lehmann gegründet wurde und im Jahre 1879 Korporationsrechte und staatliche Anerkennung erhielt, zählt jetzt 1025 Mitglieder. Im Laufe der Zeit wurden fünf Gemeinden von derselben abgezweigt.

Sehr wahr. Die „Concordia“ vom 1. Nov. berichtet: Dr. Hegel, Consistorialpräsident, sagte laut Kirchenzeitung auf der berliner Pastoralconferenz: „Wir fordern alle Liebe zur Kirche — . . . Worin ich den größten Mangel in unsrer Kirche sehe, das ist der Mangel an persönlicher Selbstständigkeit in dem auf der Buße begründeten Glauben. Wäre dieser Glaube lebendig in Geistlichen und Gemeinden, so hätte die Kirche die wahre Selbstständigkeit, und, wollte der Staat sie fesseln und binden, so würde das eine Kraft sein, gegen welche er nicht aufkäme. Möge also die evangelische Kirche, mögen alle ihre Organe sich bewußt sein dieser Selbstständigkeit im Geiste, daß sie davon erfüllt werden, und ihre Gemeinden, daß sie vom Heiligen Geist erfüllt seien, so ist das eine viel größere Macht, als sie der Staat mit all seinen Befreiungen und Dotationen der Kirche gewähren kann. . . Alle Kaiser und Könige und Obrigkeiten haben die römische Kirche nicht überwunden, und Luther mit dem im Worte Gottes gebundenen evangelischen Gewissen hat es gethan. Er hat mit der Kraft des Geistes aus dem Worte Gottes die römische Kirche erschüttert. Darauf beruht unsere Kraft. Unsere größten Feinde sind nicht der Staat, nicht der Landtag, sondern sind: unsere Glaubenschwachheit, der Unglaube, die Aufklärung und der Liberalismus in unserer Kirche. Wenn wir darin Sieger sind, dann werden wir auch die wahre Selbstständigkeit haben, worin die Kraft unserer Kirche beruht.“ Dr. Hegel hat ganz recht. Daß es mit der Kirche, namentlich auch in Bezug auf ihre Gebundenheit durch den Staat, so übel steht, ist viel mehr Schuld der Kirche als des Staates. Würde auf den vielen tausend „evangelischen“ Kanzeln Deutschlands das reine Wort Gottes erschallen, so würde es daselbst

durch Gottes Gnade auch bald eine Kirche geben, die dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist, zu geben wüßte. Eine solche Kirche würde auch, wenn auch unter einigen Schwierigkeiten, in nicht zu ferner Zeit die rechte Auseinandersetzung mit dem Staat erlangen.

F. P.

Im Predigerseminar der Breslau-Synode befinden sich gegenwärtig 4 Studenten und 1 Hospitant (ein Böhme).

Papistische Pfarrstellen in der Rheinprovinz. Wie klerikalerseits gemeldet wird, erleidet die Besetzung der rechtsrheinischen Pfarreien in der Erzdiocese Köln dadurch eine Verzögerung, daß die Regierung für die Mehrzahl derselben das Patronatsrecht beansprucht. Die rechtsrheinischen Pfarrstellen wurden in ihrer Mehrzahl früher von geistlichen Körperschaften besetzt. Die Regierung behauptet nun, mit dem Besitz der Güter der aufgehobenen Stifter, Abteien und Klöster auch das Recht erworben zu haben, für alle diejenigen römisch-katholischen Pfarreien, bei deren Besetzung eine der aufgehobenen Körperschaften mitzuwirken berechtigt war, den Pfarrer in Vorschlag zu bringen. Sie sagt, das Recht der Pfarrernennung sei ein dingliches, an den Besitz der betreffenden Körperschaft geknüpft. Von Seiten des erzbischöflichen Stuhles in Köln ist dies stets bestritten worden, und die betreffenden Pfarreien wurden früher lediglich in forma commendae (vorläufige Uebertragung mit der Aussicht auf definitive Belassung) besetzt. Auch weitere Verhandlungen zu Anfang der siebziger Jahre hatten keinen Erfolg. Man erwartet jetzt einen endgültigen Austrag der Frage erst im Zusammenhang mit der noch ausstehenden weiteren Revision der Maigesetze. (A. E.-L. R.)

Die wendische Bevölkerung im Königreich Sachsen nimmt stetig nicht unbedeutend ab. Namentlich ist eine ganze Reihe früher rein wendischer Dörfer an der Sprachgrenze deutsch geworden. In 15 anderen Dörfern, die früher ganz wendisch waren, bilden die Deutschen jetzt die Mehrheit. Rein wendische Dörfer gibt es überhaupt nur noch vier. In 110 wendischen Dörfern bilden die Deutschen 20—50 %, in 63 11—20 % und in 81 wendischen Dörfern 1—10 % der Bevölkerung. (A. E.-L. R.)

Lutherdenkmal in Hannover. Die Luthardt'sche „Kirchenzeitung“ schreibt: „Für die Errichtung eines Lutherdenkmals in Hannover, die gelegentlich der Lutherfeier beschlossen wurde, sind bis jetzt etwas über 10,000 Mk. zusammen gekommen. Da fehlt allerdings noch viel zur Beschaffung eines würdigen Denkmals. Wir glauben aber kaum, daß die erneute Bitte des Committee's großen Erfolg haben wird; denn einerseits ist es fraglich, ob die Sache in den rechten Händen liegt, andererseits sehen mit uns viele nicht ein, was ein Lutherdenkmal in Hannover soll. Das beste Denkmal ist ihm dort von Seiten unserer Kirche durch die in den letzten Jahrzehnten fleißig betriebene Gründung neuer Pfarrsysteme und Erbauung neuer Gotteshäuser errichtet.“ Ein sehr zeitgemäßes Wort gegen die herrschende Lutherdenkmal-Wuth. Doch ist hinzuzusetzen, daß die „Erbauung neuer Gotteshäuser“ nur dann ein „Lutherdenkmal“ ist, wenn in denselben auch Luthers Lehre unverfälscht gepredigt wird.

F. P.

Hannover. Die Luthardt'sche Kirchenzeitung berichtet: Am 17. November hatte in der Stadt Hannover in Gegenwart von Consistorial-Präsident Dr. Mejer, Ober-Consistorial-Rath Dr. Düstriedt und General-Superintendent Schuster und unter dem Vorsitz von Consistorial-Rath Mhsfeld die 14. Bezirkssynode der Inspection Hannover sich versammelt. Ihre Verhandlungen geben einen Einblick in die betäubenden kirchlichen Verhältnisse einer Großstadt. Obwohl Hannover in Bezug auf Kirchlichkeit immerhin noch einen guten Namen hat, und man mehrere unter seinen Kirchen Sonntag für Sonntag voll und übervoll sieht, so ist doch darüber zu klagen, daß allsonntäglich des Vormittags nur etwa 4200 Personen die Gotteshäuser besuchen, d. h. etwa 8 % von den erwachsenen Einwohnern der Inspection (in London nach der Notiz in Nr. 45: 11½ %). Rechnet man also die erwachsenen Gemeindeglieder auf 52,000: wie traurig hebt sich

dann dagegen die Zahl von 18,424 Communicanten ab! Kommen auch noch 539 Krankencommunio nen hinzu, so sind doch gewiß Viele mehr als einmal zum Abendmahl gegangen und in jener Zahl mehrfach gerechnet. Es wird kaum zu hoch gegriffen sein, wenn wir sagen: mehr als 75% gehen am Tische des Herrn vorbei. Ebenso wird in vielen Häusern die Taufe der Kinder lange hinausgeschoben oder auch gänzlich unterlassen; ein Geistlicher der Stadt fand jüngst einen Vater und seine fünf Kinder am Scharlach krank liegend und erfuhr bald, daß sämmtliche fünf Kinder ungetauft waren. Um das sittliche Leben, die Sonntagsheiligung und die Trunksucht steht es in Hannover weit schlechter als in anderen großen Städten; besonders hat in diesem Jahre das Schützenfest viele Ausschreitungen mit sich gebracht.

Hermannsburg. Das Breslauer „Kirchen-Blatt“ vom 15. November schreibt: „Der der hannoverschen Landeskirche angehörende Pastor Deppe in Wechold ist zum Mitdirektor der Missionsanstalt ausersehen worden. Er soll nach der „A. E. L. R.“ die Leitung des Missionshauses und die Ertheilung des dogmatischen Unterrichts an die Missionszöglinge übernehmen, während sich Direktor Harms die Leitung des Missionswesens im Auslande vorbehalten will. Letzterer will demnächst die Verhältnisse der auswärtigen Missionen an Ort und Stelle kennen lernen, und während seiner Abwesenheit soll dann die Obhut der Hermannsburger Mission in ihrem ganzen Umfange dem landeskirchlichen Mitdirektor übertragen werden. Sie ist also damit thatsächlich ein Institut der Landeskirche geworden.“

Verhandlungen über die Lehre von der Inspiration in Mecklenburg. Herr P. Hübener schreibt in der „Freikirche“: Der zweite (auf der allgemeinen mecklenburgischen Pastoralconferenz) zur Verhandlung stehende Gegenstand waren die Thesen Prof. Dieckhoffs über Inspiration, auf welche wir schon in Nr. 17 d. Bl. mit Bedauern hingewiesen haben. Zwar waren dieselben — und wer wollte sich darüber nicht freuen — zunächst und hauptsächlich gegen diejenige moderne Lehre von der heiligen Schrift gerichtet, welche, namentlich von den Erlanger, Leipziger und Dorpater Professoren vertreten, in der Bibel nicht die Offenbarung Gottes, sondern nur die „Urkunde der Offenbarung“ erkennt und die göttliche Eingebung oder Inspiration derselben thatsächlich leugnet. Des Referenten Angriff gegen diesen offenbaren, groben Unglauben erwies sich aber als völlig unzureichend, da dieser selbst in seinen Thesen als ein Zeugn timer der Inspiration auftrat, indem er — es ist schrecklich zu sagen — von Irrthümern in der Bibel rebete. Was hat denn aber dazu die mecklenburgische Geistlichkeit gesagt? Der Oberkirchenrath Kliefoth war so klug, gleich vor der Debatte der Auffassung zu begegnen, „als ob die Versammlung einen bestimmten Lehrtropus über die Inspiration als einen in der mecklenburgischen Landeskirche angenommenen statuiren solle“, d. h. es wurde vorweg erklärt, daß in der mecklenburgischen Landeskirche in diesem Stücke völlige Lehrwillkür herrsche, also — es möchte gesagt werden, was da wollte — Kegereien oder Irrlehren es in dieser Hinsicht gar nicht geben könne, welchen ungeheuerlichen Standpunkt ein Correspondent des „Mecklenburgers“ (Nr 50) damit zu rechtfertigen sucht, daß er sagt, dieser „Lehrtropus“ sei „eben noch nicht abgeschlossen“, die Sache sei als eine „noch nicht ausgetragene Streitfrage der kirchlichen Theologie“ anzusehen und als eine „offene Frage“ zu behandeln, eine zweifelhafte Sache, in welcher Freiheit sein müsse. Zwar rebet er und seines Gleichen von „Tropus“, „Modus“, „Theorie“, „Art und Weise der Einwirkung des heiligen Geistes auf die biblischen Schriftsteller“, von der „theologischen Begründung“ u. s. w. Doch sind dies alles nur Feigenblätter der modernen Theologie. Denn gerade das Mysterium oder Geheimniß, das Wie? der Inspiration, vor dem lutherische Theologen anbetend stille stehen, wollen die modernen Theologen rationalistisch lösen und damit zerstören, während sie die Thatsache der Inspiration leugnen. Weil nun letzteres auch in Malchin geschah, so sahen mehrere mecklenburgische Theologen,

welche es doch nicht ruhig mit ansehen konnten, daß das Glaubensfundament der christlichen Kirche vor ihren Augen umgerissen wurde, sich genöthigt, dagegen öffentlich Zeugniß abzulegen. Es waren dies namentlich die Pastoren Wollenberg und Brauer und — was besonders erfreulich — auch der Rostocker Professor Bachmann. (Dagegen waren andererseits auch — und, wie es scheint, nicht wenige — Pastoren vorhanden, die noch über Dieckhoff hinausgingen und sich als Jünger der sogenannten Erlanger Schule erwiesen.) Leider ist das Gegenzeugniß derer, welche sich zu der christlichen Wahrheit von der göttlichen Eingebung und Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift bekannten, fruchtlos geblieben.

Bayern. In Bayern wurde von dem Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten die Bestimmung getroffen, daß die Wirksamkeit der Ministerialentschließung vom 19. October 1840, „die Feier der sogenannten geschlossenen Zeiten resp. des Palmsonntags betreffend“, als erloschen zu betrachten ist, nachdem dieselbe als ältere Vorschrift durch die später erlassene Entschließung vom 13. November 1867 als stillschweigend außer Kraft gesetzt erscheint. Durch die letzterwähnte Entschließung, welche also in Kraft besteht, wird angeordnet, daß „die polizeiliche Bewilligung zu Lustbarkeiten, theatralischen Aufführungen zc. an dem Charfreitag und an dem Gründonnerstag, wo dieser in herkömmlicher Weise als Festtag gefeiert wird, im Hinblick auf die Bedeutung dieser Tage für die gesammte Christenheit, künftig nicht ertheilt werden darf“. Für die übrigen Tage der Charwoche besteht demnach ein gleicher polizeilicher Schutz nicht mehr. (A. G. L. R.)

Bayern. Es war vorauszu sehen, daß ein mit solch ungewohnter Entschiedenheit und so offenem Freimuth abgelegtes Zeugniß der Wahrheit, wie es sich in jenem kürzlich (siehe Decemberheft 1886) angezeigten Schriftchen: „Beleuchtung der bayerischen Generalsynode“ findet, das Schicksal des Wahrheitszeugnisses überhaupt erfahren werde. Daselbe hat denn auch richtig die Einen wider sich erregt, die Andern für sich gewonnen. In letzterem Sinne lassen sich bislang in der Oeffentlichkeit, wie es scheint, mehr Stimmen vernehmen als im entgegengesetzten. Das ist immerhin erfreulich, wenn es auch zweifelhaft, oder eigentlich nicht zweifelhaft ist, wie dieses Verhältniß sich gestalten würde, wenn es von Worten zu Thaten, vom Wortzeugniß zum Thatzeugniß kommen sollte. Die Landeskirchen pflegen in dieser Beziehung wunderbare Ueberraschungen zu bieten. — Im dritten Theil jenes Schriftchens war mitgetheilt worden, wie der an die Generalsynode gelangte Antrag — wonach das Kirchenregiment gebeten werden sollte, gewissenhafte Pfarrer nicht zu zwingen, unbußfertigen Hebräern das heilige Abendmahl zu reichen — mit allen gegen vier Stimmen — im Decemberheft setzten wir aus Versehen: einstimmig — abgewiesen wurde, ohne daß außer dem Antragsteller selbst irgend jemand „auch nur ein Wort zu seiner“ (des Antrags) „Erklärung, Rechtfertigung, Empfehlung zu sagen wußte.“ Das Referat über diesen Antrag hatte bei der Generalsynode Herr Dekan Bauer von Schwabach übernommen. Dieser war es gewesen, der mit stillschweigender Zustimmung der ganzen Generalsynode seine papistischen Grundsätze betreffs des Kirchenregiments zum Besten gegeben. Nachdem ihm daher in genanntem Schriftchen nachgewiesen worden, wie schlecht er seine Sache gemacht, hat dieser Schwabacher Kirchenfürst nunmehr darauf geantwortet in einem „offenen Brief an den ungenannten und unbekannten Verfasser des dritten Aufsatzes in dem Schriftchen: Beleuchtung zc.“ Aber welch eine Verantwortung ist das! Sie ist ein würdiges Seitenstück zu seinem Referat und hätte nicht kläglich ausfallen können. Der „ungenannte Verfasser“ hatte auf 26 gr. 8° Seiten in ernster, ruhiger, klarer und sachgemäßer Weise den Gegenstand — Schonung des Gewissens der Pfarrer in Kirchenzuchtsfällen bei Hebräersachen — nach verschiedenen Seiten erörtert und zuletzt als Summa seiner Auseinandersetzungen den Wunsch geäußert, „daß kirchliche Grundsätze nach Got-

tes Wort unsere bayerische Landeskirche schmücken, und daß in jedem Fall" — also nicht nur dann, wenn es in die weltkluge Politik des Kirchenregiments paßt — „wenigstens treuen Dienern Christi, welche streng nach Gottes Wort handeln wollen, die nöthige Schonung ihrer Gewissen zugesichert werde". Man sieht: der Schreiber will das Rechte. Für die Kirche — kirchliche Grundsätze, wer will ihm das verdenken? Und er meint es auch ernst, was er sagt. Daher nennt er schwarz, was schwarz ist, und weiß, was weiß ist. Auch das ist in Ordnung. Oder nicht? Herr Stefan Bauer sieht in dem Artikel nur „blinden Eifer"; behauptet, derselbe „stöße von Schmähungen" gegen ihn; thut aber gleichwohl dasselbe, was er an seinem Gegner straft. Sachlich ist die Erwiderung überaus armselig ausgefallen. Lehrreich ist der „offene Brief" insofern, als er zeigt, wie solche Kirchenfürsten drüben derartige kirchliche Sachen zum Austrag bringen. Er schreibt am Ende seiner allerersten, winzigen Vertheidigung: „Ich habe keine Zeit, mich länger damit zu beschäftigen und gedenke auf Ihre Herausforderungen, auch wenn Sie damit fortfahren sollten, nicht weiter zu reagiren." — Wirklich? Keine Zeit für solche Dinge?! Sonderbar. Am Ende fehlt es dem Oberhirten, ohne daß er's weiß, doch noch an etwas Anderem als bloß an Zeit.

I. F.

Jener Kirchenbau in München. Der Bazar zum Bau einer dritten protestantischen Kirche in München fand eifrige Unterstützung und Förderung „aus allen Ständen und Confectionen" und hat einen Reingewinn von 25,000 Mark abgeworfen. Auch der bayrische Prinzregent Luitpold, der bisher als ein eifriger Papist galt, hat 1000 Mark als Geschenk überwiesen.

Seelenmessen in Bayern. Nach „Dürschmidt, die klösterlichen Genossenschaften in Bayern" haben sich die Kirchenstiftungen in den letzten 40 Jahren um 1000 Procent vermehrt. In der Erzdiocese München-Freising sind die Cultusstiftungen besonders ergiebig. Der Cultusminister Dr. v. Luz constatirte 1875, daß das Cultusvermögen allein in Oberbayern 21 Millionen Gulden betrage. Das Uebermaß der Meßstiftungen ist in Folge des bis in die neueste Zeit wohl organisirten Meßhandels der römischen Kirche, worin dieselbe ein unberechenbares Erwerbsmittel auf Kosten der Laienwelt besitzt, so groß, daß die Kirche den eingegangenen Verpflichtungen durchaus nicht mehr nachkommen kann. Es gibt keine Pfarrei im Lande, wo nicht unzählige Messen im Muthstande wären. In Altötting liegen mehrere 100,000 Gulden Meßgelder, aus welchen ein eigner Fonds zur Unterstützung fremder Kirchen gebildet wurde. Im Jahre 1850 ordnete Pabst Pius IX. an, daß kirchliche Pfründen mit je 100 Gulden Stiftungsgeldern nur noch für 10 angerechnet, und statt 10 Messen nur eine gelesen werden solle. In Altötting wurden von Wallfahrern im Jahre 1864: 37,997 Messen mit einem Betrage von 18,998 Gulden, im Jahre 1865: 38,117 Messen mit 19,050 Gulden, im Jahre 1866: 46,699 Messen mit 23,348 Gulden u. s. f. bestellt und bezahlt!!

(P. a. Sachsen.)

Die Zahl der protestantischen Pfarrstellen in Bayern beträgt 915. In Sachsen gibt es 1158 „amtirende Geistliche".

Verwerthung der Janssen'schen Geschichtsschreibung. Die Luthardt'sche Rztg. berichtet: Welche Früchte die Janssen'sche Geschichtsschreibung zeitigt, geht aus dem neulich mitgetheilten Vorfall aus Zabern hervor. Ein protestantischer Oberlehrer, welcher die Reformation mit größter Vorsicht und Zurückhaltung (! L. u. W.) behandelt hatte, da er an einem paritätischen Gymnasium lehrte, erhielt von dem Kaplan des Ortes, der zugleich Religionslehrer ist, einen Brief, worin derselbe die Frage aufwirft, ob es erlaubt sei, „katholischen Jungen" „solch tolles Zeug aufzutischen", wie der Geschichtslehrer es gethan. „Nach den neuesten Entdeckungen und Nachforschungen, die in diesem Sache geschehen sind, besonders nach dem Erscheinen des weltberühmten Werkes von Janssen", dürfe man nicht mehr auf diese Art lehren. Die Sache machte um so größeres Auf-

sehen, als der Brief des Kaplans von dem römisch-katholischen Stadtpfarrer gegengezeichnet und genehmigt worden war. Man erfuhr nun auch, daß der Geistliche den Angriff auf den Lehrer in einer Unterrichtsstunde vor versammelten Schülern eröffnet und demselben erklärt hatte, daß ein früherer Lehrer der Anstalt versetzt worden sei, weil er die Reformationsgeschichte im protestantischen Sinne vorgetragen habe &c. Die Sache hat zwar auf dem Wege des ordnungsmäßigen Einschreitens der Schulbehörden ihre Erledigung gefunden, und das eigenmächtige Vorgehen der beiden römisch-katholischen Geistlichen ist selbst vom Bischof nicht gebilligt worden. Indes als Zeichen der Zeit bleibt der Vorfall in Zabern immerhin beachtenswerth; denn es liegt am Tage, wie Janßens Geschichtschreibung besonders in einem paritätischen Staate und an paritätischen Anstalten gebraucht und mißbraucht werden kann, vielleicht auch noch in Zukunft mißbraucht werden wird. Soweit die Kirchenzeitung. Das kommt von den „paritätischen“ Anstalten!

Feier des Geburtstags Cä's. Die Luthardt'sche Kirchenzeitung berichtet: Am 13. November, dem 400. Geburtstage Cä's, wurde in der oberen Stadtpfarrkirche zu Ingolstadt ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten, an welchem der Clerus der Stadt, die Stadtcollegien mit dem Bürgermeister an der Spitze und das katholische Casino theilnahmen. Auf dem geschmückten Catafalk lag Dr. Cä's Doctorhut, der noch im oberen Stadtpfarrhose aufbewahrt wird. Am 18. November veranstaltete das katholische Casino eine Festversammlung mit Festrede, welche außerordentlich zahlreich besucht war.

Lutherstiftung. Die zur Förderung einer allgemeinen und näheren Bekanntschaft der evangelischen Theologiestudirenden mit den Schriften Luthers in Tübingen begründete Lutherstiftung ist jetzt ins Leben getreten. Am 1. November werden jedesmal die Zinsen des ca. 5000 Mark betragenden Kapitals in drei Theilen zu 50 Mark zur Vererbung ausgeschrieben. Die Preisarbeiten betreffen vorzugsweise die reformatorischen Hauptschriften Luthers. (N. G. L. R.)

Hr. P. Meeske, Herausgeber der „Concordia“, kündigt an, daß dieses Blatt mit Neujahr nicht mehr erscheinen werde. „So sind wir denn“ — schreibt er in einer „Schluß-Erklärung“ — „in unserer ‚Concordia‘ mit dem Katechismus unserer Symbole zu dem entscheidenden Punkt im Kampfe der Gegenwart um die Lehre von Kirche, Amt, Regiment &c. gekommen, worauf es mir ja bei Herausgabe derselben von Anfang an hauptsächlich ankam, also daß jedermann auch hierin erkennen kann, was lutherische Lehre darin ist, und was nicht.“ Als Grund, weshalb seine Zeitung nicht ferner erscheint, gibt P. Meeske an: „Verhältnisse, in die ich gebracht bin, haben mir die Mittel genommen, die ich gern der Herausgabe dieses Blattes geopfert habe, weshalb ich es mit dieser Nummer schließe.“

Rückkehr der ausgewiesenen papistischen Orden nach Deutschland. Der Bischof von Fulda, Dr. Kopp, der als eine Art Vermittler zwischen der Reichsregierung und dem Vatican galt, hat kürzlich öffentlich erklärt: „Mir ist absolut unbekannt, ob und welche Zugeständnisse hinsichtlich der Rückkehr der Orden die Staatsregierung dem heiligen Vater machen will oder gemacht hat. Ich bin bis jetzt daher noch gar nicht in der Lage gewesen, diese angeblichen Zugeständnisse zu offenbaren, ebenso wenig wie ich im Stande bin, in Rom für etwas zu wirken, was ich selbst nicht kenne.“

Ostseeprovinzen. Die Luthardt'sche „Kirchenzeitung“ schreibt: Genau so wie in Bulgarien machen es die Russen übrigens auch in den Ostseeprovinzen. Nicht nur, daß die lutherische Kirche in der neulich besprochenen Weise vergewaltigt wird, man sorgt auch dafür, daß überall Anarchie einreißt, um der Einführung des russischen Geistes und der Verwaltungsordnung so den Weg zu bahnen. Die baltischen Behörden werden von den Procureuren deshalb systematisch daran gehindert, gegen Pferdediebe, Brand-

stifter zc. einzuschreiten. Der Verhandlung wird fast regelmäßig durch den Befehl zur Freilassung des Angeklagten, ja selbst des Geständigen ein Ziel gesetzt. Die Folge ist, daß die Synchjustiz einen früher unbekannten Umfang gewonnen hat, ja daß bekannte Uebelthäter meuchlings niedergeschossen werden, wie ein solcher Fall in Livland ganz kürzlich wieder vorgekommen ist. Das einst musterhaft ruhige und sichere Land ist denn auch nicht wieder zu erkennen. Als Tummelplatz der schlechtesten Triebe und Leidenschaften erscheint es jetzt.

Der Herausgeber des Blattes „Unter dem Kreuze“, Herr L. Grote in Basel, hat einige sonderbare Liebhabereien. Zunächst ist er, der ein prononcirtter Lutheraner sein will, ein aufrichtiger Bewunderer des Papstthums. Wir theilten schon früher in dieser Zeitschrift (1885 S. 186 f.) Grotes Lobrede auf den Papst Gregor VII. mit. In seinem Blatt vom 28. November v. J. nun nimmt er sich der papistischen Partei in Deutschland an. Die Breslauer Generalsynode hatte ein Beileids- und Ermunterungsschreiben an die Lutheraner in den russischen Ostseeprovinzen gerichtet, in welchem auch die Worte vorkamen: „Die römische Kirche, die soeben in Preußen einen verhängnißvollen Sieg davongetragen hat über den mächtigen Staat, berühmt sich der Taktik des passiven Widerstandes, wie sie es nennt, d. h. eines leidenden Zuwartens. Unser Ruhm, theure Brüder, sei ein anderer, unsere Taktik, d. h. unsere Mitterschaft, sei der Glaube an Jesum, den Siegesfürsten, denn dieser Glaube wird genannt ein Sieg, der die Welt überwunden hat“, 1 Joh. 5, 4., der Glaube, der nicht passiv ist, sondern der Liebe, Gebet und Fürbitte für die Gegner hat.“ Zu diesen allerdings sonderbaren Worten setzt „Unter dem Kreuze“ die folgende Bemerkung: „Der treffliche bayrische ‚Freimund‘, dem wir diese Ansprache der preußischen Brüder entlehnen, macht zu dieser Stelle folgende Anmerkung: ‚Wir haben in derselben, offen gestanden, den Vergleich mit der römischen Kirche — nicht verstanden. Auch sie meint doch unter dem passiven Widerstande keinen glaubenslosen. Und andererseits überhebt uns doch der Glaube nicht des passiven Widerstandes, wie solchen die preußischen Brüder einst den Anforderungen der Union entgegensetzen mußten und jetzt die russischen Brüder ihrem Staate entgegensetzen müssen.‘ Wir können uns dieser Bemerkung nur von ganzem Herzen anschließen. Dieser Vorwurf trifft wohl niemand weniger, als die Römischen. Wie haben sie in der Zeit des Kulturkampfes nicht nur gelitten, sondern auch gezeugt, gekämpft, gearbeitet und dadurch, durch passiven und activen Widerstand, einen glänzenden Sieg errungen. Zeugnisse dessen sind ihre öffentlichen Versammlungen, ihre zahlreichen, neugegründeten Blätter und vor allem ihre Volksvertretung, das Centrum, der feste Thurm, der wahrlich nicht bloß passiven Widerstand leistete. In dieser Beziehung könnten sie den Evangelischen als Vorbild dienen. Wir können noch viel von den Römischen lernen, und es thut nicht gut, immer nur verächtliche Seitenblicke auf sie zu werfen.“ So weit „Unter dem Kreuze“. Den Kampf der Ultramontanen in Deutschland gegen den Staat einen Kampf des Glaubens“ zu nennen und unter die Rubrik „Zeugniß“, d. i. Zeugniß der Wahrheit, zu bringen, ist doch ein starkes Stück. Das kann nur jemand, der entweder nichts von geistlichen Dingen versteht oder in Parteileidenschaft blind ist. Bei Herrn Grote ist jedenfalls Letzteres der Fall. Er haßt als Welse Preußen resp. Bismarck und das deutsche Reich, und weil die Ultramontanen von den gleichen Gefühlen beseelt sind, so kann er dieser Partei selbst um den Preis der Verleugnung seines lutherischen Glaubens die Anerkennung nicht versagen. Es ist wahr, daß der Staat im Kampfe gegen das staatsgefährliche Papstthum in einigen Punkten das Ziel überschossen hat. Aber die Ultramontanen wollten in ihrem Kampfe gegen den Staat schließlich weiter nichts, als eine große, aus der Hölle geborene Lüge; sie wollten das Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet, vertheidigen. Das nun kann jemand so wenig „im Glauben“ thun, als er „im Glauben“ Götzen anbeten kann. Es ist ganz erschrecklich, wenn „lutherische“ Blätter,

wie der „Freimund“ und „Unter dem Kreuze“, sich dazu hergeben, dem Papstthum in der angeführten Weise das Wort zu reden. — Ein zweites Curiosum in einem „lutherischen“ Kirchenblatt ist die Beurtheilung einer Lehre der Seventh-Day Adventists in derselben Nummer von „Unter dem Kreuze“. Hier wird über die Lehre dieser Schwärmer berichtet: „Sie stützen sich dabei“ (nämlich bei Beobachtung des siebenten Tages der Woche als Sabbath) „auf das vierte (lutherisch: dritte) Gebot des Sittengesetzes, haben aber nichts zu thun mit den Tagen und Vorschriften des Ceremonialgesetzes, das am Kreuze abgeschafft wurde.“ Hierzu macht „u. d. R.“ die folgende Bemerkung: „Die Adventisten sehen hier tiefer als diejenigen unter den lutherischen Theologen, welche das älteste Gebot Gottes mit den Vorschriften des Mosaischen Ceremonialgesetzes über Sabbath und Neumonde in einen Topf werfen.“

F. P.

Die Siebenten-Tags-Adventisten (The Seventh-Day Adventists) haben auch in Europa „Missionen“. Neuerdings scheinen sie in Basel und von Basel aus eine große Thätigkeit zu entfalten. Hier haben sie neulich auch ein neues Local für ihre Gottesdienste eingeweiht. In einem Flugblatt geben sie nach „Unter dem Kreuze“ folgende Auskunft über sich: „Die Adventisten vom siebenten Tage sind eine Gemeinschaft evangelischer Christen. Sie glauben, wie die meisten christlichen Gemeinschaften, an einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde und Lenker des ganzen Universums; an seinen Sohn Jesum Christum, den göttlichen Erlöser, welcher vor Grundlegung der Welt mit dem Vater in Herrlichkeit war, sich aber als ein Geschenk des Vaters für diese Welt dahingab, um für die Menschen zu sterben, und welcher am jüngsten Tage auf diese Erde zurückkommen wird, zwar diesmal in Macht und Herrlichkeit, um auf den zerstörten Werken der Sünde sein Königreich aufzurichten. Sie glauben an die Erklärung des Apostels, daß „ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“, und daß die einzige Hoffnung der Welt in der Versöhnung durch das Blut Christi ist. Sie glauben, daß die heilige Schrift das inspirirte Wort Gottes sei, welches die Absichten Gottes offenbart und die ganze Pflicht des Menschen, oder was er zu glauben und zu thun hat, anzeigt. Sie glauben an den Heiligen Geist, der bei der Bekehrung des Sünders an dem Herzen arbeitet, in der Heiligung mitwirkt und sich auf andere Weise in der Kirche Christi kundgibt. Der Hauptunterschied zwischen ihnen und anderen Gemeinschaften besteht darin, daß sie den siebenten Tag der Woche als Sabbath beobachten. Sie stützen sich dabei auf das vierte (lutherisch: dritte) Gebot des Sittengesetzes, haben aber nichts zu thun mit den Tagen und Vorschriften des Ceremonialgesetzes, das am Kreuze abgeschafft wurde. Es möchte noch ein Unterschied in der Auslegung gewisser Prophezeiungen, aus welchem sie schließen, daß die Wiederkunft Christi nahe bevorstehend ist, zu finden sein.“ Die deutschen Pastoren werden kein leichtes Spiel gegen die Adventisten haben. Diese Schwärmer werden mit gewissen Irrlehren, die in Deutschland anstößig sind, hinter dem Berge halten und dagegen die schwachen Punkte der deutschen kirchlichen Zustände geschickt benutzen. Wie will man den Adventisten, welche bekennen, daß die heilige Schrift das inspirirte Wort Gottes sei, antworten, wenn sie sagen, daß die vornehmsten Theologen Deutschlands die Inspiration der heiligen Schrift leugnen? In Greiz und an anderen Orten wird man die Adventisten vielleicht einsperren, aber damit sind sie noch nicht genugsam widerlegt.

F. P.

Evangelische höhere Schulen in Oesterreich. Bei einer Versammlung von Superintendenten in Oberösterreich wurden die ersten Schritte gethan, um ein Knabenconvict in Linz für solche evangelische Schüler zu errichten, welche das Gymnasium oder andere Mittelschulen besuchen. Hiermit soll dem Nothstand abgeholfen werden, daß häufig evangelische Eltern ihre Söhne ultramontanen Convicten übergeben, weil sie keine geeignete Unterkunft für dieselben finden. — An der evangelisch-theologischen Facultät in Wien befinden sich in diesem Semester 60 Studirende.

Der Adel und Rom. In Oesterreich haben sich wieder zwei Glieder der Aristokratie dem geistlichen Stande gewidmet, nämlich Fürst Carl von Hohenlohe, jüngster Sohn des im Jahre 1866 an den bei Königgrätz erhaltenen Wunden gestorbenen f. k. Obersten Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Langenburg, und Graf Paul Huyn. Beide, einst Schüler des Jesuitencollegiums in Kalksburg, sind in das Seminar zu Innsbruck eingetreten.

(M. G. L. R.)

Elßaß-Lothringen. Aus dem „Evang. Kirchenkalender für Elßaß-Lothringen“ für das Jahr 1887 geht hervor, daß die evangelische Bevölkerung im Reichslande sich zur Zeit auf 305,134 Seelen beläuft, und in den Jahren 1871—80 sich um 31,142 Seelen vermehrt hat, während die Zahl der Katholiken noch um 20,162 gegen 1871 zurücksteht. Den größten Zuwachs hat Straßburg mit 10,343 Protestanten erhalten; im Jahre 1880 zählte diese Stadt 41,873 evangelische Bewohner ohne die 6818 Militärpersonen. In Reß betrug die Vermehrung 5322, in Mühlhausen 1258, in Kolmar 1105, in Saargemünd 843 Personen. Die lutherische Landeskirche zählt etwa 254,000, die reformirte ca. 51,000 Seelen.

Kamerun. Die „M. G. L. R.“ vom 26. November v. J. berichtet: Noch ehe das Jahr zu Ende geht, werden vier Baseler Missionare, denen bald noch ein fünfter folgen soll, das Kamerungebiet erreichen und dort im deutschen Schutzgebiet das Werk des bekannten Alfred Sacer und seiner Genossen von der englischen Baptistenmissionsgesellschaft fortsetzen. Es sollen zunächst zwei Hauptstationen von ihnen besetzt werden, Bethel am Kamerunfluß und Victoria am Fuße des Kamerungebirges. Nicht ohne Bangen, schreibt Missions Inspector Dehler, beginnen wir die Arbeit in einem Lande, von dem zu fürchten ist, daß es sich gleich unserem alten afrikanischen Missionsgebiet auf der Goldküste (wo im August wieder drei Geschwister gestorben sind) als ein Todesland erweisen werde.

Offene Sprache der Jesuiten. Der „Pilger aus Sachsen“ schreibt: Die „Civiltà cattolica“, Organ der Jesuiten in Rom, setzt in ihrem neuesten Hefte auseinander, daß alle Getauften dem Papste unterworfen seien. Aber auch der ungläubige Fürst dürfe sich den Bemühungen der päpstlichen Anhänger, die Ungläubigen zu bekehren, nicht widersetzen. Die römische Kirche habe das Recht, sich unter den Ungläubigen zu organisiren. Würde der ungläubige Fürst offen feindselig gegen die Kirche auftreten, dann würde diese das Recht haben, ihm Widerstand zu leisten und ihn durch die Waffen der christlichen Nation zu unterjochen. Diejenigen, welche von der römischen Kirche freiwillig abfallen, befinden sich in Rebellion. Gegen diese gebraucht die Kirche ihre Richter- und Strafgewalt und ließ z. B. Joh. Fuß und Giordano Bruno hinrichten. An diesen Hinrichtungen dürfe man keinen Anstoß nehmen, da die Kezerei das größte Verbrechen in der menschlichen Gesellschaft sei. Befinden sich aber Regierende und Regierte nicht durch eigenen Abfall, sondern durch den Abfall ihrer Vorfahren in der Trennung von der Kirche, dann behandelt sie die römische Kirche wie Ungläubige, die außerhalb der Kirche stehen. Das ist die Sprache der von dem friedliebenden Papste Leo XIII. gelobten Jesuiten!

Italien. Das nämliche Papstthum, schreibt der „Berliner Kirchl. Anzeiger“, das andernwärts — scheinbar wenigstens — Sieg auf Sieg erkämpft, muß zugestehen, wie das Volk Italiens sich mehr und mehr von ihm abwendet. In der radikalen Presse wird mit außerordentlichem Eifer gegen die Priester geheßt und landauf landab findet eine antiklerikale Volksversammlung nach der andern statt, und auf allen diesen Versammlungen weisen die Redner auf die Gefahren hin, welche dem Lande seitens der Jesuiten drohen. Selbst Minister treten öffentlich den Uebergriffen der Kirche entgegen, beklagen die Unwissenheit des italienischen Klerus und verlangen dessen Erziehung und Ausbildung in Staatsanstalten. In Florenz muß die Polizei die Häuser, in welchen Je-

suiten wohnen, bewachen, da man fürchtet, der Pöbel könnte sie stürmen. Auch das Kloster in Fivole, wo gegenwärtig der Ordensgeneral sich aufhalten soll, ist von Gensdarmen umstellt. Die Aufregung wurde hauptsächlich hervorgerufen durch jenes Breve, in welchem Leo XIII. dem Jesuitenorden alle seine Rechte und Privilegien unter den größten Lobeserhebungen bestätigte. Man glaubt, der Papst habe sich nur ungerne, aus Furcht vor dem übermächtigen Orden, zu jenem Schritt entschlossen. Mittlerweile erwerben freilich die Jesuiten ein Besitztum um das andere, so das „Hotel Europe“ in Rom um 1½, das „Hotel de Londres“ und das „Hotel de Russie“ um 3 Millionen Franken. (P. a. Sachsen.)

Keine theologischen Facultäten auf den italienischen Universitäten. Daß es auf den italienischen Universitäten keine theologischen Facultäten gibt, dürfte vielleicht nicht ganz allgemein bekannt sein. Wie es damit steht und wie sich die jetzigen Verhältnisse entwickelt haben, darüber enthält die „Rivista Cristiana“ einige recht interessante Notizen, die sie als Auszüge aus einem erst dieses Jahr erschienenen Buche über „die Abschaffung der theologischen Facultäten in Italien“ (L' Abolizione delle Facoltà di Teologia in Italia) ihren Lesern mittheilt. Es heißt in dieser Notiz: „Die Abschaffung der theologischen Facultät in der Universität Turin wurde schon 1850 beschlossen. 1859 wurden die theologischen Facultäten in Parma und in Modena unterdrückt, dann die in Bologna, 1861 die in Neapel, 1863 erschien ein Ministerialrescript vom italienischen Parlament, daß die unbesetzten Katheder in anderen noch bestehenden theologischen Facultäten nicht wieder besetzt werden würden. Da die Professoren weniger wurden, verringerten sich auch die Studenten, so daß sie im Jahre 1869 sich auf 24 beliefen; und im Jahre 1871 war ihre Zahl auf 13 zusammengeschmolzen. . . Dann wurde der Antrag zur endlichen Abschaffung der theologischen Facultäten in Italien dem nationalen Parlament vorgelegt. Bargoni entwarf ihn und Correnti brachte ihn vor. Der Antrag lautete: 1) Die bestehenden theologischen Facultäten werden abgeschafft. 2) Ihre Katheder der orientalischen Sprachen und der Kirchengeschichte werden beibehalten, aber den philosophischen Facultäten einverleibt. Dieser Antrag erhielt im Frühjahr 1872 die Sanction der Deputirtenkammer (Camera dei Deputati), im Januar 1873 die des Senats, aber mit einem kleinen Zusatz, welcher besagte, daß außer diesen beiden Disciplinen diejenigen beibehalten würden, welche auf allgemeine Bildung Bezug hätten. Dadurch wurde somit die Disciplin des Kirchenrechts gerettet. Der Antrag wurde in der Deputirtenkammer mit 168 gegen 47, im Senat mit 66 gegen 8 Stimmen angenommen. Es gibt in Italien jetzt drei Professoren des Kirchenrechts, Mariano in Neapel, Labanca in Rom, Scaduto in Palermo. Der Letztere ist auch der Verfasser des oben angeführten Werkes, dem die „Rivista Cristiana“ ihre von uns benutzte Notiz entnimmt — Während die „Rivista Cristiana“ zwar bemerkt, daß sich unter Bonghis Stimmführerschaft eine gewisse Reaction gegen die Abschaffung der theologischen Facultäten bemerklich macht, sagt sie doch über den allgemeinen religiösen Zustand Italiens: „Es ist wahr, daß bei uns fast alle Religiosität (sentimento religioso) gleichsam abgeschafft ist.“

E. D.

Lutherische Kirche in Paris. Die Provinzialsynode der Pariser lutherischen Kirche, die zu Anfang November in Paris versammelt war, hat sich in diesem Jahre nur mit inneren und praktischen Fragen beschäftigt. Es wurde besonders die Frage erörtert, wie das religiöse und kirchliche Leben gehoben werden könne. Ein Berichterstatter gab bei dieser Gelegenheit über den Jugend- und Katechumenenunterricht folgende Mittheilungen. Im Jahre 1869 wurden in allen lutherischen Schulen der Stadt, freien wie Gemeindeschulen, ungefähr 4000 Kinder unterrichtet; im Jahre 1885 war in Folge der Laicisirung der Schule die Zahl der Schulkinder, die am Religionsunterricht theilnahmen, auf 660 herabgesunken; in den Sonntagsschulen wurden zu derselben Zeit 1505.

unterrichtet. Und doch ist innerhalb zwanzig Jahren die Zahl der Confirmanden nicht unerheblich gestiegen; denn im Jahre 1865 waren es deren 283, im Jahre 1886 hingegen 361, darunter durchschnittlich im Jahre 25 deutsche Katechumenen. In den Jahren 1860—69 wurden im Ganzen 2161 Kinder in den Pariser lutherischen Kirchen confirmirt, in den Jahren 1879—84 hingegen deren 3293. Die Synode hat um dieser Zustände willen beschlossen, durch einen besonderen Hirtenbrief die religiöse Erziehung der Kinder und der Jugend den Gemeindegliedern dringend an's Herz zu legen. Die einzige Möglichkeit, den religiösen Unterricht und die Erziehung zu besorgen, ist zur Zeit durch die Donnerstags- und die Sonntagschulen geboten. Wie ungenügend aber dieser Unterricht sein muß, liegt auf der Hand. Durch specielle Pensionate und Waisenhäuser will man suchen dem Einfluß der religionslosen Staatsschule entgegenzutreten.

(A. C. = L. R.)

Frankreich. In Frankreich hat sich ein Verein unter dem Namen „La Ligue Nationale contre l' Athéisme“ gebildet, um dem Umsichgreifen des Atheismus zu wehren. Als Glieder und Förderer dieses Vereins werden „leitende Männer sowohl unter dem protestantischen als auch römisch-katholischen Clerus und Laienstande“ genannt.

Kirchenbesuch in London. Nach einer Zählung der Kirchenbesucher in London am Sonntag den 24. October wohnten von einer Bevölkerung von über 4 Millionen Menschen an diesem Tage dem Morgengottesdienst 460,000 und dem Abendgottesdienst 410,000 Personen bei. Die zahlreichsten Besucher hatten die St. Pauls Kathedrale, die Westminsterabtei und das Tabernakel des Baptistenpredigers Spurgeon.

(A. C. = L. R.)

England. Auch die englische Staatskirche sucht eifrig „Innere Mission“ zu treiben, indem sie die „Revivals“ der Methodististen u. A. in eine mehr „kirchliche“ Form kleidet und sie „parochial Church Missions“ nennt. In den einzelnen Parochieen hält man wochenlang Gottesdienste, bei welchen es vornehmlich auf die Gewinnung der bisher kirchlosen abgesehen ist. Auf die Kanzeln stellt man dann solche Prediger, deren besonderes Geschick, auf die Massen zu wirken, bekannt ist. So berichtet der „Churchman“ aus England: „Das bemerkenswerthe Ereigniß der Jahreszeit sind die parochial Church Missions. Nottingham, Derby, Hull, Bradford, Sheffield, Rotherham und andere große Städte sind kürzlich der Schauplatz eifriger Arbeit dieser Art gewesen. Während der zehntägigen Missionsarbeit in der Parochie St. Bartholomew, Bradford, besorgte Canon Cole, dessen Geschick, auf die arbeitenden Klassen zu wirken, in ganz England bekannt und geschätzt ist, alle Predigten und Anreden, außer zwei. — Der Bischof Lightfoot empfahl kürzlich in einer Ansprache die ‚ursprüngliche Sitte‘ der allsonntäglichen Abendmahlsfeier. Er brachte auch desbezügliches statistisches Material aus dem County Durham. Von 234 Gemeinden haben 105 sonntäglich, 59 alle vierzehn Tage, 67 monatlich Communion. Nur drei Gemeinden feiern seltener das Abendmahl. Vor 70 Jahren war es Sitte, nur viermal im Jahr das Abendmahl zu feiern; nur wenige Gemeinden hatten monatliche Communionen. — In der Episcopalkirche Schottlands ist man für Trennung von Kirche und Staat. In diesem Sinne sprach sich kürzlich Bischof Zernyn von Brechin, der Primus der schottischen Episcopalkirche, bei einer Repräsentativ-Versammlung dieser Kirche zu Edinburgh aus. — Die Episcopalkirche Irlands zeigt sich sehr loyal. In einer Versammlung der Erzbischöfe und Bischöfe wurde einstimmig beschlossen, gelegentlich des Regierungsjubiläums der Königin Victoria einen ‚Gedächtniß-Fond‘ zu sammeln. — Cardinal Manning weihte kürzlich den Lord Charles Thynne zum Priester der römischen Kirche. Lord Thynne ist schon 73 Jahre alt und war bis zum Jahre 1852 ‚Cleriker‘ der anglikanischen Kirche. — In Wales fährt man in der Weigerung, den Kirchenzehnten zu zahlen, fort. Aber die Empfänger dieses Zehnten scheinen auf Zahlung desselben noch fester zu bestehen als die

englischen*Landbesitzer in Irland auf Zahlung der Landrenten. So wird aus der Pfarochie Whitford, Flintshire, berichtet, daß die Ecclesiastical Commissioners, welche den größten Theil des Kirchenzehnten beziehen, sich geweigert haben, eine Reduktion in Bezug auf den fälligen Zehnten eintreten zu lassen, und zur Eintreibung desselben die Hilfe der Gerichte in Anspruch genommen haben." — Der „Churchman“ berichtet, daß sich unter dem „Clerus“ der anglikanischen Kirche 400 bekehrte Juden befinden. Drei derselben sind Bischöfe.

F. P.

Spanien. Dem „Bilger aus Sachsen“ entnehmen wir das Folgende: P. Fritz Fiedner aus Madrid, ein Sohn des Gründers der Kaiserswerther Diaconissenanstalt, hat vor wenigen Tagen in Berlin einen Vortrag gehalten, in welchem er nachwies, wie die Reformation durch Hebung der Intelligenz der Arbeiter den Volkswohlstand befördert und wie die Staaten, wo Rom Macht hat, beständig schwanken, weil die Tyrannei Roms unerträglich ist. In Spanien läßt man den Klerus gewähren und reich werden, Kirchen und Klöster bauen, bis eine Reaction dagegen eintritt; dann nimmt man ihm alles weg. 1835 war $\frac{2}{3}$ alles Eigenthums in den Händen des Klerus. Eine Revolution brach aus, es wurde gründlich aufgeräumt, und jetzt sind $\frac{2}{3}$ aller öffentlichen und Staatsgebäude ehemalige Klöster. Das spanische Volk, sagt er aus seiner vieljährigen dortigen Wirksamkeit, ist keineswegs gut katholisch. Die Leute hassen die Priester ihrer Habsucht und Herzlosigkeit wegen. Unfre Zustände in Rheinland und Westphalen sind auch schlimm genug. Es ist schade, daß der Reichskanzler nicht dort geboren ist. Er würde dort andere Begriffe von der Macht der römischen Kirche bekommen haben. In Spanien gibt es viele, die die römische Kirche angreifen, ohne unsere Freunde zu sein, denn sie wollen überhaupt kein Christenthum! Redner erzählt dann haarsträubende Geschichten von dem katholischen Aberglauben und Götzendienste noch in der Gegenwart, wie die Heiligenbilder einander Besuche machten, wie die Jungfrauenbilder extra Kammerfrauen und zum Theil je über 300 Anzüge hätten, wie die Wunderkraft der Bilder offen über die Gottes gestellt wird, und wie die Behörden trotz allgemeinen Spottes und Unglaubens dennoch diesen Götzendienst durch ihre Anwesenheit bei den Prozessionen unterstützen.

Die türkische Regierung und die Jesuiten. Auch in der Türkei scheint man die Jesuiten nicht zu wollen. Die Luthardt'sche „Kirchenzeitung“ berichtet: Gegen die Jesuiten, welche seit zwei Jahren in Kleinasien eine lebhafteste Thätigkeit entwickelten, hat die Pforte ein Dekret erlassen, welches den Provinzialbehörden befiehlt, alle von den Jesuiten ohne Genehmigung eröffneten Schulen zu schließen, in Zukunft dem Orden die Einführung von Schulen nicht zu gestatten, und in den kraft einer Genehmigung bestehenden Schulen den Unterricht scharf zu überwachen. Diese Maßregel war schon vor einem Jahre geplant, aber bisher noch nicht veröffentlicht worden, da man der eventuellen Faltung des französischen Botschafters nicht sicher war.

Deutsche Mission in Ostafrika. Die erste deutsche Missionsstation in Ostafrika ist seitens der Missionare Bach und Hofmann von der bayerischen „Gesellschaft für evangelisch-lutherische Mission in Ostafrika“ in dem Wakambadorf Jimboni unweit Mombas errichtet worden. Bei Ankunft der Missionare war das Dorf von den Eingeborenen verlassen, dieselben hatten sich in das nächste, versteckt in sumpfigem Buschwerk gelegene Dorf geflüchtet, in welchem sie anderen Tages von den Missionaren aufgesucht wurden. Auf Befragen erklärten die Wakamba nach eingehender Berathung den Dorfältesten: Wenn weiße Männer sich in Jimboni niederlassen würden, wollten sie dahin zurückkehren. Bei Abgang ihres Briefes vom 25. September waren die Missionare im Begriff, dahin überzusiedeln.

(P. a. Sachsen.)